

Verhandlung lag kurz
zugrunde: In Schmer
lonaten in einer Wirt
über die Wirkung
ge und jekt. Die
t lebhaft und h
re alte J. Sch. dem
gen Schlag ins Gesicht
ber einen Stuhl zu
e und schlug mit dem
Thele, gegen ein
ht, so daß bei ihm
ngetreten sind mit
erscheinungen, die
thalt in Lippstadt
in Münster erfor
engericht nach dam
einem Schraubenzie
besah auch die Ver
wurde aber damals
daß der Angeklagte
cht begonnen habe,
en nicht verantwort
in Schlag mit einem
nicht eine solche W
Die Strafkammer hob
wegen mangelnden
den R. frei.
Sept. Obstdiebstah
ries in den letzten
thar. So wurde vor
andwirt ein Apfel
einmal ausgereift
egelrecht geplündert.
e Diebe zu fassen.
Som Vehrung zum
t legten unsere ehem
ildung zum Meißer.
t und Zimmerleute
S: Wenn jemand als
t aufgenommen zu we
er von allen bekann
t sein und in dem
Während der fest be
achte er Fleiß, Folg
mußte er nach vorläu
über seine erworbe
oder Meißerstück vor
de also von Seiten un
daß das Publikum ta
Zimmerleute erhielt.
e Geßellen wurden nie
men, sondern zur we
Besserung abgewiesen.
umfverfassung nach
nd für das Wohl des
Schweinemarkt. Der
eilen hier stattfand,
fahren keinen großen
S wurden 350 Schwe
ie bei Preisen um 2
handelt und auch ab
0 Uhr war der Markt
t Die 77. Wilschich-
Reiche wird am 2
embe 1941, von der
Wiederwertungsge
Rüster, in der Sauer
geführt. Auf dieser
ehr gute, hochtragne
inder zum Aufstieg. D
zeitliche Unterdrück
Maul- und Klauen
e einmündige Bescha
Anschließend an die
eine Fohlenverste
st, e. S. m. 6. S., W
straße 20, Fernruf 26
d, sind familiäre Ang
net.
Zuchtwiehersteiger
September 1941, find
Zuchtwiehersteiger
des Rotbuntjäh
n und hochtragende
Tiere kommen zum
den des Sauerlandes,
geboten wird, leistung
ben. Für Dea- und
Bullen und Trächt
gehende Gewähr geb
sind von der G
lichen Kinderstamm
Engelstraße 40, Fern
iße der Toten
ichtung, 35 J. — Th
J. — Paderborn: Se
22 J., Adalbe
Wilhelm Lange, 68 J.
st, e. S. m. 6. S., W
Meier, 30 J., Ant
ben: Anton Ruten
enrich Mertens, 22 J.
ann, 24 J. — Ger
glemeier, geb. Strau
Josef Lippmeier, 29 J.
nther, 25 J., Hans
Reuber, Lippstadt; v
mailchen und Anzeig
Verlag und Druck: C. J
n, Lippstadt.
8 vom 1. Jan. 1941 g
kauf!
r Provinzialstraße Lang
des Verkaufs 14 Uhr
und Eichhoff.
Provinzialstraßenmeister.

Der Patriot



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Kontur- und Zugszeichnungen entfällt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagssort Lippstadt. **Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde**

Ausgabe B
Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Kont.-Nr. 58
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 13

Der Sinfeldbote Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren

Nr. 211 (1. Blatt) Büren, Dienstag, 9. September 1941 46. Jahrgang

Das Gesicht des Ostkrieges

Von Dr. Theodor Seibert
(„B. B.“) Der Ostfeldzug währt nun zehn Wochen. Jede deutsche Familie hat inzwischen Feldpostbriefe aus dem Sowjetlande erhalten, und die Zeitungen haben viele, viele Kriegsberichte veröffentlicht, die diesen Feldzug in allen seinen Spielarten lebendig und anschaulich schilderten. Man sollte also meinen, daß die Heimat nun eine ausreichende Vorstellung von dem neuen kolossalen und menschlichen Erlebnis ihrer Väter, Söhne und Gatten gewonnen habe. Und hier draußen findet man dann doch alles anders, als man es sich ausgemalt hatte.
Wer an unsere Männer im Osten denkt, der muß sich zunächst einmal von all den Bildern frei machen, die ihm aus den Feldzügen im Westen, Norden und Süden vertraut geworden sind. In den früheren Schlachten dieses Krieges kämpfte der deutsche Soldat unter äußeren Verhältnissen, die bei allem Abstand zur deutschen Heimat doch im wesentlichen europäischen waren. Überall fand er Brücken zum Verständnis für die ihm fremden Erscheinungen. Und, was noch wichtiger war, der jeweilige Gegner verhielt sich im Grunde solbatisch und persönlich doch ungefähr so, wie es seinen Charaktereigenschaften und der jeweiligen Lage entsprach, trotz aller militärischen Fehler, die er beging, und aller menschlichen Schandtaten, die Polen und Briten verübten.
Im Ostfeldzug aber findet der deutsche Soldat sich nicht nur in einen anderen Erdteil, sondern geradezu auf einen anderen Planeten versetzt! Das ist keineswegs geographisch zu verstehen: Die klimatischen Bedingungen des östlichen Kriegsraumes sind von hohen färseligen Norden und vom ukrainischen Süden abgesehen, denen mancher deutschen Landstriche vielmehr recht ähnlich. Wer die märkischen oder mittelfränkischen Kiefern- und Sandgebiete kennt, wird durch ostdeutsche Gänge gereizt, ist, wird in der Bodenbeschaffenheit und dem Pflanzenwuchs des mittleren Sowjetlandes wenig Unwohltes finden. Wenn hier trotzdem alles völlig anders wirkt und völlig anders ist, so liegt das an den Menschen, die in diesem Lande wohnen.
Überall in Europa hat der Mensch der Landschaft seinen persönlichen, politischen und zivilisatorischen Stempel aufgedrückt, in Form von Städten und Dörfern, Ackerbau, Waldwirtschaft und Verkehrsnetz. Im Osten aber hat sich der Mensch — ein scheuer und verprügelter, ziellos und unruhiger Mensch — in die Landschaft buchstäblich verflochten. Nicht aus Angst vor der Natur dieses Landes, die leichter zu meistern ist als die Natur des herben europäischen Nordens und des dünnen Südens, sondern aus Angst vor den unheimlichen, fesselnden Kreaturen, die seit Jahrzehnten dieses Reich vergewaltigen. Ich habe manchen Sowjetbauern gefragt, warum er seine baufällige Hütte nicht ausbessere und kein frisches Stroh auf ihr vermooften Dach lege, manchen städtischen Arbeiter oder Angestellten, warum er sich nicht etwas laubiger kleide und wohllicher einrichte, und immer die gleiche Antwort erhalten: Erstens aus Mangel an Rohstoffen, zweitens und vor allem aber, weil jedes auch noch so bescheidene Herausstreuen aus dem grauen Elend der Masse die gefährliche Aufmerksamkeit der Obrigkeit erregt, die stets auf der Suche nach „Außenleitern“ ist und diese unter nichtigen Vorwänden zur Zwangsarbeit in den Lagergebieten Sibiriens und des Urals verurteilen kann.
Die ständige Angst vor dem „Aufpassen“ hat es zuwege gebracht, daß die Dörfer sich grau und erdharben förmlich in Busch und Sumpf duden, so daß sie schon auf ein Kilometer Entfernung kaum mehr auszumachen sind, daß die Städte in ihren Wohnvierteln verwahrloht und verfallen. Aus der niederdrückenden Stumpfheit dieses Siedlungsbildes aber ragt frech, nackt und häßlich der Kultbau des Sowjetregimes, in praktischer, pseudo-amerikanischer Art, als Sowjetpalast, als Kabriel, als Gipsdenkmal, als „Kulturpark“, als Verwaltungsgebäude und bestenfalls als Schule. Raum im dreckigen und kläglichsten Dorf fehlt irrendwo, bei dem Kolchos-Haus etwa, ein kläbiger, hölzerner Triumphbogen mit Hammer, Sichel und Stalinbild. Wenn es noch eines Beweises für den eingetragenen östlichen Geist des Bolschewismus bedürfte — der barbarisch kitschige Talmalanz im äußeren Bild der Sowjetunion ist hundertprozentig jüdisch.
Den Briten und Franzosen läßt die Umwelt, durch die er marschiert, nahezu unberührt, denn er trägt überall sein Vaterland mit sich und erwartet von der Fremde nichts. Der Deutsche aber ist auch als Soldat der aufmerksamste und gefühlbetonteste Reisende, den es gibt. Das ist der Grund, warum der deutsche Ostkämpfer das Sowjetland verabscheut: Er ist bedrückt durch seine endlose Erbärmlichkeit, bedrückt vom Elend seiner Bewohner. Er will Leben um sich sehen, wenn der Kampf ruht, lebendige Menschen mit normalen Bedürfnissen, Neigungen und Empfindungen. Und hier findet er nichts von al-

Der Ring um Petersburg geschlossen

Schlüsselburg im Sturm genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Schnelle Divisionen des deutschen Heeres, von Kampferverbänden der Luftwaffe hervorragend unterstützt, haben die Kiewa ostwärts Leningrad in breiter Front erreicht und die Stadt Schlüsselburg im Sturm genommen.
Damit ist der deutsch-finnische Ring um Leningrad geschlossen und die Stadt jetzt von allen Landverbindungen abgeschnitten.

Neue britische Schiffsverluste

Nacht Dampfer versenkt — 17 Britenbomber über Reichsgebiet abgeschossen
Aus dem Führerhauptquartier, 8. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Die ostwärts des Ladoga-Sees angreifenden finnischen Truppen haben den Swir erreicht.
Im Kampf gegen Großbritannien belegten stärkere Verbände der Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärische Anlagen am Tyne und Humber sowie Häfen an der britischen Ostküste und Flugplätze der Insel mit Bomben schweren und schweren Kalibern. Brände und

Explosionen ließen den Erfolg dieser Angriffe erkennen.
Schnellboote griffen vor der britischen Küste einen stark gesicherten Handelsschiff mit zusammen 12 000 BRT.
Die Luftwaffe vernichtete am gestrigen Tage und in der letzten Nacht vor der britischen Ostküste und bei den Färöer-Inseln drei Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT.
Im Kanalgebiet verlor die britische Luftwaffe bei Tage in Luftkämpfen fünf Jagd- und

drei Bombenflugzeuge. Seestreitkräfte schossen an der norwegischen und niederländischen Küste zwei britische Bomber ab.
Britische Flugzeuge flogen in der letzten Nacht über Nord- und Westdeutschland in den Raum um Berlin ein. Starke Abwehr ließ den Angriff auf die Reichshauptstadt nicht zur vollen Wirkung kommen. Die Zivilbevölkerung hatte durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben Verluste an Toden und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 14 Marineartillerie drei der angreifenden Bomber ab.

„... sind auf der Stelle zu erschießen!“ GPU.-Kommissare erzwingen sinnlosen Widerstand der Sowjettruppen

Helsinki, 8. Sept. Den finnischen Truppen ist ein Befehl des sowjetischen obersten Verteidigungsrates mit der Unterschrift von Stalin, Molotow, Woroschilow, Budjenny und Timoshenko in die Hände gefallen, der die Nr. 270 vom 16. 8. 41 trägt. In dem Befehl wird die Flucht dreier hoher Sowjetgenerale, und zwar des Kommandeurs des 28. Armee Korps, Generalleutnant Katschalow, des Kommandeurs der 12. Armee, Generalleutnant Bonel, und des Kommandierenden Generals des 13. Armee Korps, Generalmajor Kirolow, die sich in Gefangenschaft befinden hatten, auf das schärfste getadelt. Diese

Generale waren als Feiglinge und „böswillige“ Deserteure bezeichnet.
In diesem Zusammenhang wird in dem Befehl angeordnet, daß alle politischen Beauftragten und vorgeordneten Kommandostellen aller Art „Deserteure und Feiglinge“, die sich im Kampfe brücken, Schwierigkeiten aus dem Wege gehen und sich vom Kampffeld entfernen, als Verräter zu behandeln, festzunehmen bzw. sofort zu erschießen haben. Ihre Familienangehörigen sind so zu behandeln wie die Landesverräter, das heißt sofort zu verhaften. In dem Befehl heißt es weiter, daß die politischen Beauftragten und Kommandeure bei der Truppe auch darauf zu achten haben, daß keiner der Befehlshabenden die Abzeichen entfernt, hinter die Front flüchtet, sich dem Feinde ergibt oder sich, wie es in dem Befehl heißt, in Lähmen verkrümmt. Jede Militärperson ist verpflichtet, wenn eine Truppeneinheit umzingelt ist, ungeachtet des Dienstgrades, ihre Vorgesetzten aufzufordern, sich mit äußerster Anstrengung zu den eigenen Truppen durchzukämpfen. Wenn ein solcher Vorgesetzter oder einige Soldaten der Sowjetarmee vorfliehen, sich dem Feinde zu ergeben, so sind diese sofort mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu vernichten.“

Opfer sowjetischer Blutherrschaft

Leichen von 60 führenden Rumänen in Kischinew (Bessarabien) gefunden

Bukarest, 8. Sept. In Kischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, stießen die rumänischen Untersuchungsbehörden erneut auf blutige Spuren des Sowjetterrors. In einem Keller wurden über 60 Leichen gefunden, die nur notdürftig im Sande vergraben waren. Unter den Ermordeten erkannte man führende Persönlichkeiten des besarabianischen Rumänentums.
Sie hatten ihr Todesurteil erst im Augenblick der Exekution ausgehandelt erhalten und hielten die Blätter zum Teil noch in den verkrampften Händen. Obwohl den unglücklichen Opfern des einjährigen Sowjetregimes in dieser rumänischen Provinz bei der Urteilsfällung eine Berufungsschrift von fünf Tagen zugestanden war, wurde die Erschießung vom gleichen Militärtribunal sofort an Ort und Stelle vorgenommen.

lingen sollen neuerdings allein in Tschris 15 und in Zenjan 22 Personen von den Bolschewiken ermordet worden sein.

Plutokratien und Flintenweib Arm in Arm

Stockholm, 8. Sept. Britische Frauen aus allen plutokratischen Kreisen und religiösen, politischen, sozialen und sportlichen Gemeinschaften sandten — Reuter zufolge — eine Begrüßungsbotschaft an eine am Sonntag durchgeführte Massentagung der sowjetischen Frauen, deren Berichte aus Moskau in englischer Sprache übermittelt wurden. Die britische Botschaft lautete u. a.: „Wir Frauen Großbritanniens begrüßen die sowjetischen Frauen als unsere Kameradinnen in dem Kampfe aller freien Völker. Wir sind durch euren Heroismus und eure Verbundenheit bewegt und ermutigt. Wir erwarten den Tag, wo die Frauen der Welt an dem Aufbau der zukünftigen Freiheit und Gerechtigkeit für die gesamte Menschheit mitarbeiten werden.“
Manifizierte Ladys und verkaufte Flintenweiber fallen sich gerührt in die Arme! Und alles im Zeichen der „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“. Die Verbrüderungsorgie zwischen Plutokratie und Bolschewismus bringt immer groteskere Blüten hervor.

Sowjetischer Blutterror in Iran dauert an

Newyork, 8. Sept. Wie „Sunday News“ aus Teheran meldet, sind zahlreiche antibolschewistische Iraner durch Sowjettruppen hingerichtet worden. In den meisten von den Sowjets besetzten iranischen Orten seien Bürgermeister, Polizeichefs und sonstige Beamte sofort verhaftet worden und dann spurlos verschwunden. Nach Aussagen von in Teheran eingetroffenen Flücht-

172 Leichen, Opfer der roten Horden, auf einem Friedhof in Barcelona gefunden

Madrid, 8. Sept. Wie aus Barcelona gemeldet wird, sind die Ausgrabungen auf dem Friedhof Tarrasa, jetzt beendet worden. Es wurden insgesamt 172 Leichen von Personen, die während des Bürgerkrieges von den roten Horden ermordet worden sind, gefunden. 101 der gefundenen Leichen konnten identifiziert werden, darunter mehrere angesehene Rechtsanwälte und Kaufleute, die gleich bei Ausbruch der Revolution verhaftet wurden.

dem — zum ersten Male in seinem westlichen Feldzugsleben. Er findet nur Sowjetmenschen. Das gleiche begegnet ihm in den Stunden des Kampfes, auf dem Schlachtfeld. Auch der bolschewistische Kämpfer reagiert fast nie wie ein normaler Mensch. Er kämpft noch, wo jeder Kampf völlig sinnlos ist. Er kämpft nicht mehr oder völlig verfehlt, wo er alle Anwartschaft auf Erfolg hätte. Nicht nur der Anwalt, der in die Uniform gesteckte verprügelte Bauer, sondern auch der Offizier, der Führer. Das Verhalten dieses Gegners ist nahezu unberechenbar. Er findet fast nie das Loch, aus dem er noch halbwegs heil herauskriechen könnte, aber er verbiekt sich in Angriff und Verteidigung an Stellen, die jeder taktische Vernunft-Sohn sprechen. Nur einige ganz wenige Sowjetführer handeln strategisch und taktisch zweckentsprechend — die überwältigende Mehrzahl baut ausschließlich auf die erzwungene, brutale durchgeführte Disziplin und die große Masse an Menschen und Material.
Fast 25 Jahre lang hat der Bolschewismus an der Bereitstellung dieses Materials gearbeitet; er hat buchstäblich fast nichts anderes getan. Und dieses ungeheure Material, das der deutsche Soldat nun seit zehn Wochen zerstört und vernichtet, hat ihm das Bewußtsein von der Größe der Gefahr vermittelt, die seiner deutschen Heimat — seinem herrlichen heiteren Land, seinen Frauen und Kindern — drohte. Der

deutsche Soldat weiß heute, warum der Führer ihn in den Osten befahl, und in der Härte und Unerbittlichkeit seines Kampfes bekräftigt ihn die tiefe Vorstellung, was aus Deutschland geworden wäre, wenn dieses riesige bolschewistische Heer mit seinen Massen an Geschützen, an Panzern und Flugzeugen zum Zeitpunkt seiner Wahl über Mitteleuropa hergefallen wäre.
Die Unberechenbarkeit bolschewistischer Kriegsführung und die jüdische Hinterhältigkeit ihrer Mittel und Methoden hat das Überlegenheitsgefühl, das der deutsche Soldat aus seinen Siegeszügen in Europa mitbrachte, nicht zu beinträchtigen vermocht. Zum Bewußtsein seines turmhoch überlegenen militärischen Könnens ist eine Betrachtung der besonderen Gefahren gekommen, die die Kriegsweise der Sowjets mit sich bringt. Der Landier hat sich längst daran gewöhnt, daß hundert Kilometer hinter der Spitze immer noch „vorne“ sein kann. Jeder Kolonnenführer hat Gewehr oder Maschinenpistole griffbereit neben sich, und selbst die höchsten Stäbe stellen nachts Posten und Feldwachen aus, wie sonst nur die Spitzkompanie. Deutsche Generale auf dem Bauch im Straßenraben, den Karabiner im Anschlag, neben dem Korpschef und dem „Rückenbullen“, sind in diesem Feldzug keine ungewöhnlichen Erscheinungen.
Das letzte große neue Element im Ostkrieg sind die unvorstellbar schlechten Wege. Bei unserer Panzerdivision vor R. traf dieser Tage ein

Offizier vom Deutschen Afrikakorps ein, der die dortigen Verhältnisse als geradezu „goldig“ im Vergleich mit den Sandtaubenwegen zwischen Dnjestr und Dniestr bezeichnete! Was der deutsche Soldat auf diesem Gebiet an Strapazen auszuhalten und an Leistungen zu vollbringen hat, ist ein Kapitel für sich. Kein Wunder, wenn der Landier dann, etwa nach einem motorisierten Tagesmarsch von 80 km, sich in fräffigen Ausdrücken über jene Heimstrategen äußert, denen es im Osten „nicht schnell genug“ vorwärtsgeht! In solchen Augenblicken denkt er nicht daran, daß die Heimat für ihn besten Willen keine plastische Vorstellung von den Räumen machen kann, die unter diesen Umständen von der Truppe kämpfend bewältigt werden. Das Gefühl, daß es nicht schnell genug ginge oder daß der Ostfeldzug nicht programmgemäß ablaufe, kommt an der Front überhaupt nicht auf. Denn tatsächlich geht es an allen jeweils entscheidenden Punkten mit Riesenschritten vorwärts und schreibt die Vernichtung der Kampfmoral und der Materialmassen der bolschewistischen Wehrmacht unaufhaltbar fort, nicht zuletzt dank der militärischen Unfähigkeit und menschlichen Gewissenlosigkeit der Moskauer Führung. Offizier und Mann sind an der ganzen weiten Ostfront aus unmittelbarer täglicher Anschauung und Erfahrung klar davon überzeugt, daß auch die letzte Widerstandskraft dieses Feindes rechtzeitig gebrochen werden wird.

In der Jubiläumsnummer ihres sechsjährigen Bestehens veröffentlicht die „*NS-Landpost*“ einen Appell zum dritten Jahr der Kriegserzeugungsschlacht. Die ersten beiden Kriegsjahre hätten gezeigt, zu welchen Leistungen die deutsche Landwirtschaft trotz größter Schwierigkeiten fähig sei. Der von unseren Gegnern so laut angekündigte Rückgang der deutschen Erzeugung sei nicht eingetreten, sondern im Gegenteil auf wichtigen Gebieten eine Erzeugungsschlacht seitensüßeln. So sei es gelungen, den Anbau von Raps und Rüben und damit die Erzeugung von pflanzlichen Fetten in einem Jahre etwa zu verdreifachen, den Anbau von Flachs auf über hunderttausend Hektar zu steigern, eine Reformerte in Hasfrüchten zu erzielen und die Milchlieferungen um fast 20 v. H. zu steigern. Die Buttererzeugung konnte sogar auf über 40 v. H. erhöht und damit auch die Fettblöcke zerbrochen werden. Dennoch gelte es auch im dritten Kriegsjahr mit der gleichen Fähigkeit weiter zu kämpfen. Die Ernte müsse mit geringsten Verlusten geerntet werden. Dazu gehöre auch die verlustlose Verwertung aller Grünfalten. Der Lagerung der Kartoffeln sei größte Sorgfalt zuwenden. Ebenso wichtig sei die ordnungsmäßige Durchführung der Herbstbestellung. Der Anbau von Winterfrüchten dürfe keine Einschränkung erfahren. Eine nochmalige erhebliche Ausweitung müsse im Anbau von Raps und Rüben erfolgen. Starke Beachtung müsse auch der Winterzwischenfruchtanbau finden.

**Der Provokateur möchte seinen Angriffsbefehl
abstreiten**

Diese Verlautbarung besagt: „Trotz der in Presse erschienenen deutschen Behauptungen, daß die „Greer“ in dem Gefecht mit dem U-Boot der Angreifer war, sind die Tatsachen so, wie sie ursprünglich vom Marine- und Kriegsdepartement angegeben wurden, daß nämlich der erste Angriff bei diesem Zusammentreffen von dem U-Boot ausging. Erst dann und nicht vorher ging die „Greer“ zum Gegenangriff über.“

Seit Monaten läuft Präsident Roosevelt förmlich hinter dem Kriege her und benutzt jede Möglichkeit, die Aghienmächte herauszufordern. Seine Absicht, einen Zwischenfall zu schaffen, der es ihm ermöglichte, seine Kriegsbefehle so zu verstärken, daß es ihm gelingen könnte, das US-Volk in den Krieg hineinzutreiben, ergibt sich aus zahlreichen Äußerungen der amerikanischen Presse und politischer Persönlichkeiten der Staaten. „Wann endlich kommt der Schuß, den wir brauchen?“ Diese Frage klingt aus allen Zeitungsartikeln und Reden dieser an Zahl zwar kleinen, aber umso bedeutensvoller stehenden und mit den reichen Geldmitteln der New Yorker Wallstreet gespeisten Verbrecherclique um Roosevelt herum. Nach diesem Muster soll auch der Fall „Greer“ aufgezogen werden.

Väterliche Segnbotſchaft Roosevelts an ſeine jüdiſchen Freunde

Roosevelts bekannte Panikmache fällt immer mehr der Pöbelerschaft anheim, wenn er nun auch eine Bedrohung Palästinas feststellen zu müssen glaubt. Sie wirkt um so grotesker, als gerade die Adrelaten dieser Botschaft es sind, die letzten Endes die Haupttriebkraft sind, den Kriegsbrand auf die ganze Welt auszudehnen.

Nast 92 000 USN-Rekruten als Analphabeten vom Militärdienst zurückgestellt

Aber Roosevelt will gemeinsam mit den
holschewistischen Horden die Kultur Europas
retten!

Washington, 8. Sept. Trotz aller Ablenkungsversuche ist der Schaden, den die deutschen Operationen im Osten in der bolschewistischen Rüstungsproduktion angerichtet hat, so groß, daß sich jetzt die Sowjetregierung genötigt sah, einen dringenden Hilferuf nach den Vereinigten Staaten zu richten. Nach Angaben der USA-Rüstungsbehörden erludte die Sowjetunion die Vereinigten Staaten von Nordamerika um Lieferung von Aluminium und begründet das damit, daß der größte Teil der Sowjet-Aluminium-Industrie „zerstört“ oder „immobilisiert“ worden sei.

Seit Wochen war ein U-Boot schon auf Jagd, aber leer war der Atlantik, ähnelnd leer. Wenn nicht gelegentlich ein britisches Flugboot vorwärtsüber zum Wegauchen gezwungen hätte, so wäre das Gefühl der Vereinamung reiflos gewesen. Auch der Suchturs, der später nach Sünden wies, schien nichts zu helfen. Wo stecken nur die Geleitsüge? Immer wieder brach diese Frage durch. Aber keine Maßspitze beantwortete sie. Bis dann ein Nachmittags die Erlebung brachte. Rauchwolke an Bordfroh! Hiebrigh schnell suchten die Gläser den weiten Strich der Rimm ab. Drei, vier und mehr Rauchwolken schauten auf. Warmtauchen! Mit jähem Schwung drehte eine „Sunderland“ auf das Boot zu. Da war Vorsicht am Plage und man ging besser in den „Keller“. Aber keine Bombe fiel. Die Engländer hatten wohl nichts gemerkt. Ein Glück nur, daß es noch gelungen war, den Geleitsurs freizustellen, denn beim Aufkommen der Geleitsuchung wieder außer Sicht gekommen. Dadurch konnte er in den späten Abendstunden wieder eingeholt und im Schutze der Dunkelheit der erste Anlauf verjüht werden.

Beim Auftauchen in der Morandämmung war der Geleitzug weg. Zähl und unentwert wurde jedoch seine Verlorenheit aufgenommen. Endlich — in der nächsten Nähe — konnte er wieder gestellt werden. Schließlich war das Wetter. Ein unzureichender Schleier lag über den Wellen. Möglicherweise war das U-Boot mitten in den drei Kolonnen drin. Erster Gedanke: Wie zum Schuß kommen? In aller Eile wurde der dichteste Faden ausgeführt. Donnerwetter — eine Pundsdance! plaste der Steuermann heraus.

... , 8. Sept. (Wk.) Diesmal ging es noch einmal gut ab, Kameraden. Aber wißt ihr auch, was es heißt, so ganz allein Nachaufklärung zu fliegen? Der Artillerist, der Infanterist, der Pionier, der Stukaflieger und der Mann im Panzer — sie alle warten auf ihn. Sie alle warten auf den Bericht des Nachaufklärers.

Der Artillerist, der Infanterist, der Pionier, der Sturzaflieger, der Mann im Panzer, sie alle, alle Kameraden wissen darum. Der Kahauffklärer ist einer ihrer besten Kameraden!

Sagten wir nicht schon, daß es auch diesmal

Es waren nur einige Luftbilder zu erfiegen, Material für die Führung. Der Befehl geht an die Auffärungsstaffel. In den Mittagsstunden starten wir. Unsere He, unser treuer, braver und erst probter Gefährte, schießt in die glühend heiße Bläue des Nordhimmels feindwärts. Der Motor brummt über deutlichen, über sinnlichen Stellungen.

Unter uns Wald und Sümpfe, Sümpfe und Wald, Wald, Tundra und Sümpfe. Das Moor — das Dichtst, der Urwald — die Schlacht.

Die Schlacht! Dann die feindlichen Stellungen. Und der Film in unserem Bildgerät hat ein gutes Gedächtnis. Fürwahr, ein sehr gutes Gedächtnis, ein präzises Hirn, dieser Mechanismus. Dieser Film, unser Film.

Zwei gegen einen. Kampf!
Alles geschieht in Sekundenchnelle. Die Sowjets haben mehr Fahrtüberschuss als wir. Sie kommen höher, immer höher. Sie sind fast neben uns.

Jetzt! Angriff. Von oben, von unten, von hinten, von vorn, von rechts und links flogen sie an. Die vier MGs — die Garben — ununterbrochen — Leuchtpur.

Zum Teufel, das eigene Höhen- und Seiten-
werk liegt genau in der Schußrichtung. Unser
MG. ist längst schußbereit, aber . . .

Über uns, 500 Meter über uns Wölfen,
Aber sie sind zu hoch, wir kommen nicht mehr
hinein. Der Kampf ist ungleich.

Und dennoch! Wir drücken die Maschine, um Fahrt zu bekommen. Die Baumwipfel unter uns können wir fast greifen. Zudem sind die Sowjets verflücht wendig. Dazu die vier MGs, die ununterbrochen auf uns herumharken.

Unsere Maschine wird zum Kugelfang. Es kracht, klatscht und splittert. Es prasselt um uns herum wie brennendes Dachgebälk. Die Holz-

In zwei Tagen und Nächten war ein großer britischer Geleitzug in zäher Verfolgung und ohne daß die Boote abzuschütteln waren, vernichtet und gesprengt worden.

Kriegsbericht W. Rempel (PK.)

Die Teztiljuden in den Vereinigten Staaten nutzen Roosevelt's Rüstungszummel zu einem jetzten Geschäft aus. Welcher Art es ist, verrät die Zeitschrift „Life“. Sie veröffentlicht einen Bilderbericht über den neuesten Modeschrei in der USA. Auf den Bildern sieht man u. a. Filmdiven am Badestrand in netzichen rot-weiß-blauen Badeanzügen und ebenso gefärbten patriotischen Sandalen. Aus dem Text erfährt man, daß „der Patriotismus der Mode dieses Jahres auf allen Gebieten der Bekleidung von den Hüften bis zu den Sandalen einen neuen Aufschwung“ gegeben habe. „Und zwar“, so heißt es weiter, „ist in diesem Sommer alles rot-weiß-blau. Zum Glück für unsere Mode geben unsere nationalen Farben eine seine hellleuchtende Selbstwetterkombination (!) her. Für die Herbstjationen haben sich die Modedivinnen weniger auf die Farben als auf den militärischen Schnitt verlegt, wobei sie mit Metallknöpfen, ja sogar mit Mänteln aus Lederhäuten und triegerischen Süten (!) arbeiten.“ Es ist anzunehmen, daß das patriotische Thema sich in der Gunt des Publizismus so lange halten wird, bis das Fieber der Vorbereitung und der nationalen Aufrüstung schließlich abgelöst wird von dem sehr wenig fashionablen Ernst des wirklichen Krieges.

**Die Zahl der Todesopfer feindlicher Bomben-
angriffe auf das Reichsgebiet**

Berlin, 8. Sept. Die Zahl der durch feindliche Bombenangriffe auf deutsches Reichsgebiet hervorgerufenen Todesopfer betrug letz. Kriegs- ausdruck bis zum 2. August 1941, also zu einem Datum, bis zu dem amtliche Unterlagen noch liegen, 3853. Diese betragswerten Opfer des englischen Krieges sind in der Hauptlage von wenigen Städten und Gauen gebracht worden. Diese wurden damit zu Blutzugungen für den Lebenswillen des deutschen Volkes, der sich in diesem Kriege an der Front und in der Heimat bewährt. Von englischer Seite werden die durch die deutschen Vergeltungsangriffe auf Rüstungs- anlagen und wehrwirtschaftliche Betriebe ent- sandenen Todesopfer mit 41 900 amtlich be- kanntgegeben. Die wahre Zahl dürfte wesentlich höher liegen. Aber die Zahl von 41 900 ist mehr als das Zehnfache der Opfer, die die zum Zweck der Unterhöhlung der Widerstandskraft der deutschen Heimafront durchgeführten englischen Bombenangriffe in Deutschland zu erzielen ver- mochten. Zum Veralich mag in diesem Zu- sammenhang interessieren, daß die Zahl der Todesopfer durch Verkehrsunfälle im deutschen Reichsgebiet im Jahre 1938 sich auf 7354 belief.

Berlin, 8. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberleutnant zur See Walbert Sähne e, Kommandant eines U-Bootes, und Oberleutnant E m i g, Kommandeur einer Kampffliegergruppe, der am 28. Juni 1941 in höchster Erfüllung seines vorbildlichen Soldatentums im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod fand.

Berlin. In der Vormittagsziehung am Montag fiel die Prämie von 500 000 RM. auf die Nummer 21 388, welche mit 30 000 RM. gezogen wurde. Die Losnummer wird in der ersten und dritten Abteilung in Achsteilung und in der zweiten Abteilung in Vierterteilung ausgegeben.

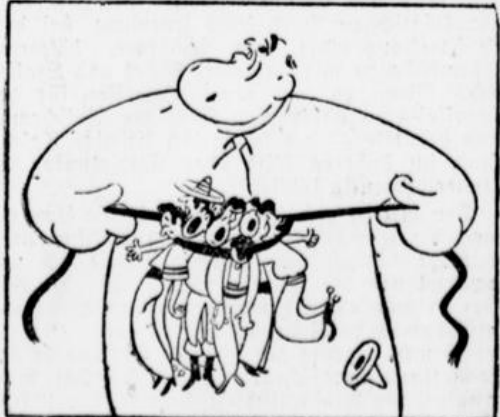
Helsinki. Die Mitglieder der englischen Gesandtschaft und das Gesandtschaftspersonal

Jeder hilft mit!

Reichslosterie
der NSDAP
für nationale Arbeit

haben am Montagvormittag die finnische Hauptstadt verlassen. Die Weiterreise nach England erfolgt von Turku über Lissabon.

New York. Der Berichterstatter der „New York Times“ James Keeton schreibt aus Washington, daß der Stab der englischen diplomatischen Beamten, Techniker und Propagandisten in den Vereinigten Staaten eine in der englisch-nordamerikanischen Geschichte noch nie dagewesene Zahl von 4626 Personen erreicht habe. Bei Kriegsausbruch betrug diese Zahl nur 219.



Karikatur: Hicks
Der Präsident Roosevelt bei der Zusammen-
ziehung aller Ibero-Amerikanischen Staaten

Als wir, motorisierte
Kavallerie, im August
der ehemaligen Division
und auf den West-
fronten, da war wohl
dem bevorstehenden
Erfolg. Niemand fühlte
sich, weil es uns ver-
boten, auf dem Kom-
mando so oft zu sitzen,
denen Ernstfall zu e-
reignete. Neue un-
ter. Wir träumten
den man das Weisse in
denen in Sekunden
die Kameradschaft
Tod zum Bruder
dem bevorstehend
haltigen, erhebend
schneite, die uns zu de-
bürtigen Männer
werden.

Der Krieg kam. Frankreich, Jugoslawien, Sowjet-Union. Und es wurden wohl kaum Ereignisse, an dem nicht Panzer eingesetzt wurden. Der Krieg kämpften Hunderttausende Gefechte und heitere Situationen. Die Ereignisse im Krieg waren nicht das übliche Erleben in der

Über wenn nicht
Symbol des Krieges d
sinnlichen Stunden
a Grabe eines li
enden an Ruhetage
edern der Heimat
hauen fremder Län
cht! Wenn später
annt werden wird
rnen unzähliger Kre
verzüglich das Bild
ormarischstraße erke

Sie hat mannigfaltige
geurter Sande. Mo
olen oder in der
awien ein schmaler
Schlaglöcher und G
inbekümmertheit an
lebt; vorzüglichlich
räumten französischer
raub in der Champ
festes Asphaltband.



Englischer Bomber
zintank zum Expl



Polnische Gewalt
tätiger Verhand
köpfige polnisch
Die beiden Haup
der ehemalige p
in je 133 Fällen
befunden und in
Tode verurteilt.
Zuge teilgenom
tern. Vorn (mit
ein Hilfspolizist,

in Vereinigten Staaten
ngsrundel zu einem
licher Art es ist, verrät
Sie veröffentlicht einen
ersten Modestück in den
sicht man u. a. Zilme
in niedlichen rot-weißen
und ebenso gefährdeten
Aus dem Text erfährt
smus der Mode dieses
en der Bekleidung von
Sandalen einen neuen
abe. „Und zwar“, so
diesem Sommer alles
für unsere Mode
ombination (!) her-
en sich die Modestücker
als auf den militärischen
dabei sie mit Metall-
Manteln aus Leder-
Hüten (!) arbeiten...
das patriotische Thema
ismus so lange halten
Vorbereitung und der
hlichlich abgelöst wird
affionablen Ernst des

Lebenswillen n Volkes

feindlicher Bomben-
Reichsgebiet

Zahl der durch feind-
deutsches Reichsgebiet
er befragt seit Kriegs-
1941, also zu einem
liche Unterlagen vor-
genswerten Opfer des
in der Hauptphase von
uen gebracht worden.
Blutzeugen für den
en Volkes, der sich in
nt und in der Heimat
Seite werden die durch
anriffe auf Rüstungs-
aftliche Betriebe ent-
41 900 amtlich be-
Zahl dürfte wesentlich
hl von 41 900 ist mehr
fer, die die zum Zweck
Widerstandskraft der
schgeführten englischen
hand zu erzielen ver-
mag in diesem Zu-
ast, daß die Zahl der
surfälle im deutschen
38 sich auf 7354 belief.

Denkmalen Einsatz

Führer und Oberste
acht hat das Ritter-
des verließen an Ober-
t Schnee, Komman-
Oberstleutnant Emig,
ffliegergruppe, der am
Erfüllung seines vor-
im Kampf gegen den
tob fand.

richtigt

ormittagsziehung am
von 500 000 RM, auf
e mit 30 000 RM, ge-
ummer wird in der
lung in Viertelteilung
lung in Viertelteilung

glieder der englischen
Gesandtschaftspersonal

hilft mit!

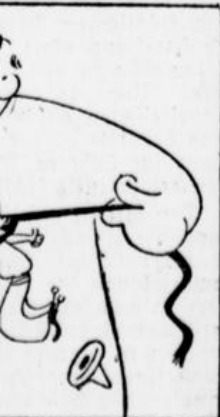
hslofferie

der NSDAP

tionale Arbeit

ag die finnische Haupt-
terreise nach England
Vissabon.

schreiteratter der „New-
schreibt aus Washing-
allischen diplomatischen
Propagandisten in den
in der englisch-nord-
noch nie dagewesene
erreicht habe. Bei
Zahl nur 219.



Karikatur: Hicks
bei der Zusammen-
erikanischen Staaten

Die Vormarschstraße

Ein Sinnbild des jetzigen Krieges / Von Stabsarzt Karl-Joachim Zinke

Als wir, motorisierte Infanteristen in einer Panzerdivision, im August 1939 in den Wäldern der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze lagen und auf den Befehl zum Gegenangriff warteten, da war wohl nicht einer unter uns, der dem bevorstehenden Kampf nicht freudig entgegen sah. Niemand fürchtete den Tod, im Gegenteil, wir dünkten uns besonders bevorzugt, weil es uns vergönnt sein sollte, endlich einmal den auf dem Kaiserhof und im Geheime so oft zitierten, fast schon sagenhaft gewordenen Ernstfall zu erleben. Auch lockte das Abenteuerliche eines solchen Krieges. Wir träumten von Situationen, in denen man das Weiße im Auge des Gegners sah, denen in Sekunden höchster Nervenanspannung die Kameradschaft selbstverständlich und der Tod zum Bruder wurde. Wir erwarteten den dem bevorstehenden Kriege eine Summe gewaltiger, erhebender und heroischer Kampfergebnisse, die uns zu den Kämpfern von 1914/18 denbürtigen Männern heranreifen lassen würden.

Der Krieg kam. Er führte uns nach Polen, Frankreich, Jugoslawien und schließlich nach der Sowjet-Union. Und es gab auf diesen Kriegshauptkämpfen wohl kaum einen Brennpunkt der Ereignisse, an dem nicht auch unsere Schützen und Panzer eingesetzt wurden. In diesen zwei Jahren Krieg kämpften und ließen wir in über hunderttausend Gefechten und erlebten ernste und heitere Situationen. Aber so eindrucksvoll diese Ereignisse im einzelnen auch sein mochten, sie bargen nicht das Stärkste, den Krieg charakterisierende Erlebnis in sich.

Aber wenn nicht im Kampf, wo war das Sinnbild des Krieges dann zu finden? Etwa in heillosen Stunden vor einem Angriff oder am Grabe eines lieben Kameraden? In Abenden an Ruhetagen, wenn wir in unseren Pionieren der Heimat gedachten? Oder im Schauen fremder Länder? Nein, in all dem nicht! Wenn später einmal das Wort Krieg genannt werden wird, dann wird in den Gehirnen unzähliger Frontsoldaten dieses Krieges unverwundlich das Bild der hier endlosen grauen Vormarschstraße entstehen.

Sie hat mannigfache Gesichter. Ein tief ausgeführter Sand, Morast oder Lehmstreifen in Polen oder in der Sowjet-Union; in Jugoslawien ein schmaler gewundener Strich, voller Schloßlöcher und Geröll, in halsbrecherischer Unbekümmertheit an die fahlen Felswände geklebt; vorläufigliches Holzpflaster in verträumten französischen Dörfern, heißen der Kalkhaub in der Champagne, und nur selten ein festes Asphaltband.

Zuerst ist sie einsam und leer. Dann aber rattern die Panzer, rollen die Kräder, Personentransportwagen und Lastwagen heran. Der Staub wirbelt meterhoch empor und schwebt stundenlang in der Luft. Die Landschaft ringsum ist in gelbstichig-grauer Lebloßheit erstarrt. Wir atmen kaum noch etwas anderes als Staub. Unsere Waffen und Kleider sind grau. Auf den Gesichtern tragen wir diese graue Maske, unsere Augen sind entzündet und brennen wie Feuer. Grau sind auch die Zigaretten, die wir rauchen, und das Brot, das wir essen. Aber daran haben wir uns längst gewöhnt. Vorwärts, nur vorwärts! lautet die Parole. Stunden- und tage-lang marschieren wir, selbst nachts gibt es keine Ruhe. Dann ist die Straße eine tausendfache Gefahr. Aufmerksam starren wir in das graue Dunkel und sehen doch nicht mehr als nur die kleinen Schlußlichter der Fahrzeuge vor uns.

Plötzlich ein hartes Halten! Da vorne ist noch der Feind! Und auf einmal ist die Luft mit pfeifendem schwirrenden Feuer gefüllt. Wir sind abgefiessen, halten vorwärts oder ducken uns in den schmutzigen Strahengraben, wenn eine bössartige Maschinengewehrtrabe über die Straße segelt, oder wir verwachen fest mit der Grabensohle, wenn um uns die feindliche Artillerie hohe Erd- und Feuerfontänen aufspritzt läßt. Die Kameraden kämpfen, und ich verbinde verwundete, im Strahengraben oder von einer zerbrochenen Häuserwand notdürftig gedeckt. Aber diese Gefechte sind nur kurze Episoden. Die meisten der uns folgenden unzähligen Kameraden sehen nur die zerhörsenen Panzer und Fahrzeuge, das wirre Durcheinander von Gerät, das der fliehende Feind zurückließ, einen zurückhaltenden Rotkreuzwagen und vielleicht ein frisches Soldatengrab. Und daran vorbei rollen die Fahrzeuge, klappern Pferdehufe, hallen die Tritte der Infanterie.

Und ein neuer Stopp, minuten- vielleicht auch stundenlang. Vorne ist eine Brücke zerstört, ein Fahrzeug festgefahren, oder es werden andere Einheiten vorgezogen. Wir fragen nicht, warum wir halten, wir nützen die Zeit: schlafen, tanken, essen. Oder ich behandle Leichtverwundete und Kranke.

So leben wir auf der Vormarschstraße. Wir kämpfen auf ihr und um ihren Besitz, und immer ist sie bei uns, in guten und schlechten Tagen, in Regen und Sonnenschein, bei Tag und Nacht. Unsere Vormarschstraße wurde uns ein Kamerad. Was wären wir Motorisierten, was die Infanterie uns was die zahlreichen anderen Waffen ohne sie? So wie sie am Anfang da war, als wir zur Grenze rollten, so wird sie auch am Ende da sein, wenn wir dereinst als Sieger heimkehren.



Die karelische Hauptstadt Wiborg wurde von den Finnen unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Mannerheim zurückerobert. Links sieht man das Schloß. (Weltbild-M.)



Vorbereitung zum Panzerangriff. Hinter einer Bodenwelle warten Panzer, Pak und Infanterie auf den Angriffsbefehl. (PK-Springmann-Weltbild-M.)

Deutsche Matrosen Erzählung von Karl Gustav Freese

Wenige Stunden nach der englischen Kriegserklärung verließ der deutsche Hilfskreuzer „Königin Luise“, ein ehemaliger Bäderdampfer, der — weiß, schlant und schmittig — noch vor kurzem Badegäste und Ausflügler von Hamburg nach Helgoland gebracht hatte, Borkum-Reede, wohin er nach seiner behelfsmäßigen Ausrüstung in Wilhelmshafen auf Wartestellung geschickt worden war, und erschien am 6. August 1914 in der Themsemündung.

Es war ein heller Sommertag mit weicher Licht und daher für das Unternehmen, so nahe der Küste und fast unter den Augen des Feindes Minen zu legen, nicht sehr geeignet. Nachdem die ihm zugewiesene Stelle erreicht worden war, befahl er, die Gesellschaftsräume, in denen die Minen verladen waren, zu öffnen. Sie an Deck zu holen und während das Schiff im Jidakturs die Fahrtrinne entlangpendelte, über das Hed ins Meer zu verladen. Noch während der Arbeit meldete der Ausguck der Annarisch einer starken Zerstörerflottille unter Führung eines kleinen Kreuzers. Die Besatzung ließ sich durch die Meldung nicht beirren, arbeitete vielmehr wie im Mäandern und als ob es keinen Feind gäbe, fort, bis auch die letzte Mine den ihr zugedachten Platz erhalten hatte. Dann schlug der Hilfskreuzer einen Hafen, um mit höchster Geschwindigkeit dem antizipierten Tod zu entkommen, aber dafür war es bereits zu spät.

Die englischen Zerstörer waren so weit auf gekommen, daß sie wie Jäger das Wild zu stellen vermochten. Bald umjagten Granaten das Schiff, das, tief schwarze Rauchwolken aus den Schornsteinen stösend, mit schäumender Bugwelle dahinjagte, unmerklich Kurs auf das Minenfeld nehmend, um wenigstens eine größere Anzahl Feinde in die Gefahrenzone zu locken. Doch auch das schien zu misslingen. Noch ehe das Feld erreicht war, hatte der Feind sich eingeschlossen, und nun prasselte ein Regen von Granaten auf den Hilfskreuzer herab, dem seine dünnen Eisenwände nicht gewachsen waren.

Ein Volltreffer machte ihn bewegungsunfähig, ein zweiter riß ein mannshohes Loch in die Wasserlinie, durch das eine Flutwelle gurgelnd und unaufhaltsam in das Innere stürzte. Bald näherten sich zwei der Zerstörer, um die Besatzung zur Uebergabe aufzufordern oder das Schiff zu entern, doch schlug ihnen aus Kanonen und Gewehren so starkes Feuer entgegen, daß sie es vorzogen, sich schleunigst wieder außer Schußweite der deutschen Waffen zu begeben. Von dort wurde das fast völlig wehrlose Schiff zusammen geschossen und sank nach wenigen Minuten mit wehender Flagge und dem größten Teil der Besatzung.

Von den wenigen Überlebenden kamen zehn Matrosen auf das Führerschiff, den kleinen Kreuzer „Amphion“. Mit höchster Fahrt strebte der Verband dann dem Kanal zu, um etwa folgenden deutschen Schiffen ein Einlaufen in die Themse zu verwehren. Dabei gab es auf der Kommandobrücke eine ernste Beratung. Aus dem Verhalten des deutschen Kreuzers war zu schließen, daß es sich bei dem Ueberfall um ein Minenunternehmen gehandelt hatte. Ungeklärt blieb nur, wie weit der Plan zur Ausführung gelangt war. Die Gefangenen verweigerten jede Auskunft. So mußte man zu anderen Mitteln

greifen, um den Verband zu sichern. Die deutschen Matrosen wurden aufgefordert, auf die Brücke zu kommen. Man unterhielt sich sogar mit ihnen, gab ihnen Zigaretten und beobachtete aufmerksam ihr Verhalten.

Hatte die „Königin Luise“ ihre Minen noch werfen können, so mußten die Matrosen wissen, wo sich das Feld befand, und es war nicht anzunehmen, daß sie, die eben dem Tode entronnen waren, sich nochmals der Gefahr ausliehen würden, ohne nicht wenigstens durch ein Ritteln der Hand, durch ein Stöden in der Rede oder ein anderes Zeichen ihre Erregung kundzutun.

Aber der Erfolg entsprach nicht den Erwartungen. In gelassener Ruhe standen die Deutschen zwischen den Engländern, antworteten, wenn sie nach Haus und Familie gefragt wurden und rauchten ihre Zigaretten, als befänden sie sich noch auf den Planken ihres eigenen Schiffes und lägen, von keiner Gefahr bedroht, unter dem Schutz der Borkumer Batterien. Selbst in dem Augenblick, als der feindliche Verband bereits gestaffelt und mit voller Geschwindigkeit in das Minenfeld einfuhr, blieben sie unbewegt, und erit, als der englische Kreuzer sich, von zwei Minen getroffen, jäh überlegte und schneller als die „Königin Luise“ in den schmutzigen Fluten der Themse versank, floß ein Leuchten über ihre wetterharten Gesichter, das sich den Engländern wie das triumphierende Lachen des Siegers in die Seele brannte.

Am Fronturlaubszug

Ein letzter Druck der liebevollen Hände — Ein heißer Blick, der sagt: Behalt mich lieb! Und daß sich alles einst zum Guten wende, der Wunsch war da, als sie alleine blieb.

In den Sekunden lag ein tiefes Schweigen — Er streichelte des Weibes schmale Hand. Sie mühte sich, die Trauer nicht zu zeigen, derweil ein Zucken im Gesicht ihr stand.

Der Zug fuhr ab. — Er sah sie lang noch winken und hob die Hand zum Gruß an sie zurück; dann ließ er schwer sich auf die Holzbank sinken und überdachte seines Urlaubs Glück.

Und war auch in der nächsten Minute mit den Gedanken draußen an der Front. Als dann sein Kopf auf seinem Mantel ruhte, war sein Gesicht von stolzem Trost durchsonnt.

Sie aber stand — die Hand sank ihr hernieder — und sah dem Weg des Zuges lange nach. Doch dann besann die Frau sich plötzlich wieder, und während alles Schwere von ihr brach, nahm sie die Kinder auf an ihren Seiten und schritt davon und nahm den Weg nach Haus' —

Sie sah in ihrem aufricht-frischen Schreiten so recht wie eine deutsche Mutter aus.

Hans Walter Dehn



Englischer Bomber bei Berlin abgeschossen. Flakvolltreffer in die Tragfläche, der den Benzintank zum Explodieren brachte. (PK-Aübele-Weltbild-M.)



Polnische Gewaltverbrecher wegen Hunderten von Mordtaten zum Tode verurteilt. In zehntägiger Verhandlungsdauer hat das Posener Sondergericht in einem Verfahren gegen die 28-köpfige polnische Begleitmannschaft des Oborniker Verschieptenzuges das Urteil gefällt. Die beiden Hauptangeklagten, der ehemalige polnische Polizeihauptmann Niewiarowski und der ehemalige polnische Hauptwachmeister Blotny, wurden als Gewaltverbrecher des Mordes in je 133 Fällen und der gefährlichen Körperverletzung im Amte in 672 Fällen für schuldig befunden und in jedem der Fälle zum Tode verurteilt. Weiter wurden 16 Angeklagte zum Tode verurteilt. Acht wurden wegen Mangels an Beweisen und zwei, weil sie nicht an dem Zuge teilgenommen hatten, freigesprochen. — Unser Bild zeigt die Mordbande vor den Richtern. Vorn (mit dem Schild 1) Niewiarowski, (2) Blotny und ganz links (mit dem Schild 6) ein Hilfspolizist, der freigesprochen wurde. (Scherl-M.)

Allgemeine Rundschau

Hohe Zuchthausstrafen für Abhören ausländischer Sender

Paderborn, 8. Sept. In einer Verhandlung im Landgerichtsgebäude zu Paderborn verurteilte das Strafgericht Sondergericht gegen drei Holländer und eine Polin wegen Abhörens ausländischer Sender und verurteilte sie zu Zuchthausstrafen von 2 bis 6 Jahren. Alle vier Angeklagten — der 36 Jahre alte Dolstra aus Hinterscholz-Windef, der 21 Jahre alte Jan Poortsmann aus Bergheim, der 33 Jahre alte Johannes van Hal aus Gut Deynhausen und die Ehefrau Dolstra, eine gebürtige Polin — haben von Juli 1940 bis Juni 1941 zu Bergheim, Kreis Höxter, fortgesetzt in der Wohnung des Dolstra ausländische Sender abgehört und die Nachrichten, mit Ausnahme der Ehefrau D., weiter verbreitet. Alle vier haben bei den polizeilichen und richterlichen Vernehmungen ihre Taten zugegeben, der Hauptangeklagte Dolstra hat außerdem aus der Untersuchungshaft drei Briefe an die Staatsanwaltschaft und das Gericht geschrieben, in denen er sich ausdrücklich schuldig bekannte und darum bat, ihn und seine Ehefrau nicht mit einer Freiheitsstrafe, sondern mit einer hohen Geldstrafe zu belegen. In der Hauptverhandlung haben alle Angeklagten wie auf Verabredung ihre Geständnisse widerrufen und behauptet, nur deutsche Sender gehört zu haben. Sie haben gelogen und geschwänzt wie selten vor einem Gericht. Mit dieser Taktik erreichten sie nichts oder nur das eine, daß ihnen die Untersuchungshaft nicht angerechnet wurde. Das Urteil lautete fast in Übereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts: gegen Dolstra auf 6 Jahre, gegen Poortsmann auf 4 Jahre, gegen van Hal auf 4 Jahre und gegen die Ehefrau Dolstra auf zwei Jahre Zuchthaus. Für die gleiche Zeit wurden allen Angeklagten wegen ihres ehrlosen Verhaltens die Ehrenrechte aberkannt. Was aus London kommt, ist immer Lüge, ist Gift, ist übelste Feinde gegen alles Deutsche. Auch Ausländer, die in Deutschland Arbeit und Brot gefunden, haben die Gesetze ihres Gastlandes zu achten. Man kann sich, so heißt es in der Urteilsbegründung, leicht denken, welche Gefahren entstehen, wenn Ausländer sich zu einer Hörgemeinschaft zusammenfinden und ausländische, gegen das deutsche Volk gerichtete Sendungen abhören, zumal wenn sich unter ihnen Polen befinden und die Nachrichten, wie in diesem Falle, auch an polnische Zivilarbeiter weitergegeben werden. Die Gerichte seien verpflichtet, einem solchen Treiben mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Detmold, 8. Sept. Er wollte Vater und Bruder erschießen. Der in Meierberg wohnende 41-jährige Fr. T. wurde dem hiesigen Untersuchungsgefängnis zugeführt, weil er seinen Vater und seinen Bruder erschießen wollte.

Möhlen, 8. Sept. Wieder ein kleines Kind schwer verbrüht. Als sich hier eine junge Mutter um ihren zweijährigen Jungen bemühte, rief das 1/2-jährige Töchterchen, das für diese Zeit ohne Aufsicht war, einen Topf mit kochendem heißem Wasser aus dem Tisch und auf sich und zog sich dadurch schwere Verbrühungen an den Händen und Füßen zu.

„Abreise Freitag“

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

14) Ballarin machte eine matte abwinkende Bewegung: „Nein, nein, danke...“ — er richtete sich auf, erhob sich von seinem Sessel — es sah aus, als erbehe sich ein Toter aus seinem Sessel — und stand nun, gestützt auf die Rückenlehne, vor ihr — „antworten Sie mir, bitte...“ Wenn dieser Mann heute vor Ihnen stehen und Sie bitten würde: Lassen Sie mich an Ihnen wiedergutmachen, was ich an Ihrer Mutter gekündigt habe! — Kommen Sie als meine Tochter in mein Haus...
Ein wilder Aufschrei unterbrach ihn. „Marco Ballarin!“ — Sie sind der Mörder meiner Mutter!“
Er senkte aufstöhnend den Kopf.
„Sie sind der Mörder meiner Mutter!“
„Nein, haben Sie Erbarmen mit einem alten Mann, der aus tiefstem Herzen bereut!“
Stöhnte Ballarin. „Ihre Mutter selbst hat mir versprochen in ihrer Todesstunde...“
„Wer ich verzeihe Ihnen nicht!“ — Nie, nie!“
„Nein, ich habe Ihrer Mutter geschworen, daß ich von nun an für Sie sorgen werde! Einen heiligen Eid habe ich geschworen — vor ihr und vor Gott! Jahrzehnte habe ich gekämpft unter dem Unrecht, das ich getan. Machen Sie es mir nicht unmöglich, meinen Schwur zu erfüllen! Wehren Sie nicht noch meine Qualen!“
„Ich danke Gott, wenn ich dazu imstande bin.“
„Nein, nein, Sie dürfen mich nicht zurückweisen! Sie verurteilen sich damit gegen Ihre tote Mutter. Es war ihr letzter Wunsch, daß ich für Sie sorgen — Ihnen ein Vater sein soll. Sie dürfen mich nicht hindern, den Wunsch der Verstorbenen zu erfüllen!“
Nein, wendete sich stumm ab und ging auf die Tür zu.
Marco Ballarin aber trat ihr in den Weg und flammerte sich wie ein Ertrinkender an ihren Arm. „Nein, nein — gehen Sie nicht fort! Oder wenn Sie nicht bleiben wollen — nicht bleiben können...“ — nehmen Sie sich Zeit, darüber nachzudenken, was Sie tun wollen! Es ist eine Sünde, wenn Sie den Wunsch Ihrer

Detmold, 8. Sept. Er hörte zweimal... Zunächst hörte ein Mann aus Detmold ausländische Sender. Jetzt hörte er den Strafantrag des Staatsanwaltes, der in der Sitzung des Sondergerichtes Dortmund, die in Herten stattgefunden, 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus beantragte. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Tatbestand nicht in allen Teilen klar lag, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten. Das Urteil diene allen Volksgenossen, die ähnliche Gelüste wie die des Verurteilten verspüren, als heilsame Lehre und Warnung.

Wattenscheid, 8. Sept. Ein Rekordsparsjahr. Ein Rekord an Sparsparlagen ist bei der Stadt-

Ein Musikant aus dem Moldaual

Zum 100. Geburtstag Anton Dvoraks

Im Herzen des Protektorats, im schönen Moldaual, ungefähr gleich weit von Prag und der Mündung der Moldau in die Elbe entfernt, liegt das kleine Dorf Mählfeld. Hier wurde dem Schantwirt und Fleischer Franz Dvorak am 8. September 1841 als ältestes Kind ein Sohn geboren, der auf den Namen Anton getauft wurde. Neben Smetana und zwischen diesem und einem Janacek stehend, wurde er zu dem führenden Vertreter der tschechischen Kunstmusik.
Anton Dvorak hat sich Zeit seines Lebens als ein tschechischer Komponist gefühlt. Schon in einem seiner ersten Streichquartette, im dritten Satz seines D-Dur-Quartetts, zitiert der noch nicht Dreißigjährige, der sich vom Tanzgeiger zum Bratscher des tschechischen Nationaltheaters entwickelt hatte, ein tschechisches Nationallied. Doch bewegt er sich schon hier in musikalischen Formen, die von den deutschen Musikbewegungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stark beeinflusst sind. In diesem Falle war es der Geist eines Wagner und die stilistischen Tendenzen der neudeutschen Schule, die ihn in ihrer Motivierung, in ihrer schwingvollen Melodik gefangen nahmen. Später förderte ihn Brahms, der stärkste Gegner dieser Richtung, und verschaffte ihm ein langjähriges Wiener Staatspensum. Zwischen diesen beiden Polen eines Wagner und eines Brahms ist das Schaffen Anton Dvoraks Zeit seines Lebens hin und her geschwankt. Im Grunde seines Herzens blieb er ein Kind seines Moldaual-Dorfes, das sich auslang in Liedern im Volkston und elektrisiert wurde vom Rhythmus tschechischer Volkslänze, eines Furiant, einer Dumka, einer Polka. Doch diese musikalische Volksverbundenheit mußte aus seiner eigenen Heimatliebe hinaus, wollte es sich zu einer allgemeingültigen Kunst entwickeln. So ging auch, ähnlich wie die nordländischen Völker Europas, Anton Dvorak ein in den umfassenden Geist der deutschen Kunst. Auch sein unglückliches Opernschaffen bekannte sich mit seinem ersten Werk, mit „Alfred dem Großen“, zu dieser geistigen Macht; nach Theodor Körners gleichnamiger Operndichtung ist es im Ringen mit Wagnerischer Musikdramatik gesammelt.
Es war mehr Instinkt als Überlegung, was den Heranreifenden zu dieser Entwicklung trieb. Deutsche Dirigenten wie ein Bülow, ein Richter,

sparfasse Wattenscheid im Jahre 1940 zu verzeichnen. Wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, betragen die Sparsparlagen insgesamt 13,44 Mill. RM. Davon wurden im Jahre 1940 2,48 Mill. RM. gesparrt, was eine Zunahme von 22,6% ergibt. Diese hohe Zahl ist in den 76 Jahren seit dem Bestehen des Instituts noch nicht zu verzeichnen gewesen.

Reveler, 8. Sept. Zwei gefüllte Scheunen vollständig ausgebrannt. Auf dem Hofe des Landwirts Peter Wustmann entstand in einer mit Getreide gefüllten Scheune ein Brand, der sich infolge widrigen Windes auch der benachbarten, mit Heu vollgepackten Scheune des Landwirts Heinrich Mengenebndt im benachbarten

verhasen ihm zu erstem konzertantem Start und hielten ihm Zeit seines Lebens die Treue. Seine grenzenlose Verehrung für Wagner schloß nicht aus, daß Brahms ihm zur eigentlichen öffentlichen, über die eigenen Heimatgrenzen hinausstrahlenden Breitenwirkung verhalf, indem er die Drucklegung seiner Werke bei dem Verleger Simrod durchsetzte; auch dieses deutsche Verlagshaus blieb dem Komponisten Zeit seines Lebens auf das engste verbunden. Hans Richter, der den Tonbildner nach dem Vorbild eines jeden Satzes seiner D-Dur-Sinfonie begeistert umarmte, verhalf ihm zum Start über das europäische Festland hinaus; Richters Londoner Einfluß für Dvorak führte auch den Komponisten persönlich über den Kanal, die Aufführung seines hartgelegenen, im glänzenden List-Stil geschriebenen „Sabbat mater“ unter seiner eigenen Leitung gefiel dem frömmelnden Musikbedürfnis dieser mit außer englischen, vor allem deutschen Chorwerken großgezogenen Nation so außerordentlich, daß Dvoraks Schaffen ihm bald den Ehrendoktor von Cambridge einbrachte.
Von hier aus über den großen Teich nach Amerika war es nur ein Sprung. Allerdings sollte es noch acht Jahre dauern, ehe der inzwischen zum Professor am Prager Konservatorium Ernannte 1892 einem Rufe als Direktor des New Yorker Nationalkonservatoriums Folge leistete. Anton Seidl und Artur Nikisch, die deutschen Dirigenten, hatten auch hier für Volkstümlichkeit gesorgt. Als Frucht dieses nordamerikanischen Aufenthalts fiel der Kunst Dvoraks herrliche Sinfonie „Aus der neuen Welt“ in den Schoß; die Wälder der Heimat rauschen im langsamen Satz, und in den Eszajagen hat sich der Meister neuem Rhythmus verschrieben. Es sind die Synthesen, es ist die Penetration der „Negro Spirituals“, der schweremütigen Lieder der Plantagenklaven, die des Tonbildners Herz bewegen. Der Volkston klingt uns auch aus diesem übernommenen Rhythmus unerkennbar entgegen, und Dvoraks D-Dur-Quartett, dem sogenannten „Amerikanischen“, überführt er diesen synkopierenden Rhythmus im letzten Satz zu einer Streichfuge von furiantester Ausgelassenheit.
Im Herzen Böhmens wurde Anton Dvorak geboren. Aus dörflicher Enge wuchs er in die internationale Weite, deutsche Musikherrlichkeit verhalf ihm zu allgemeiner Kunstfähigkeit.

Heinz Fehrmann

Twisteden mitteilte. Die beiden Scheunen brannten bis auf die Umfassungsmauern vollständig aus.

Essen, 8. Sept. Hände weg von Leuchtbomben. Immer wieder ist davor gewarnt worden, von feindlichen Fliegern abgeworfene Leucht- und Brandbomben, die aus irgend welchen Gründen nicht explodiert waren, oder Zünder von Bomben oder Flakgranaten zu beseitigen. Derartige Funde gehören ausnahmslos in die Hände sachverständiger Personen, die nicht hören können oder nicht hören wollen. Das zeigt das Beispiel eines Einwohners aus der niederrheinischen Ortschaft B., der bei einem Spaziergang eine Leuchtbombe gefunden hatte. Er schraubte sie in seiner Wohnung auseinander und verbrannte dann ein in der Bombe enthaltenes Pulver über offenem Feuer (!). Natürlich kam es hierbei zu einer heftigen Explosion, bei der der Mann sich schwere Brandwunden zuzog. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er trotz aller ärztlichen Maßnahmen seinen schweren Verletzungen erlag. Wir wiederholen eindringlich unsere Mahnung: Alle abgeworfenen Kampfmittel des Gegners oder Geschosse der Flak gehören den zuständigen Stellen. Hände weg von diesen Fundstücken!

Siegen, 8. Sept. Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Minderjährige. Der 30 Jahre alte Münzverbrecher Josef Chiers aus Siegen wurde von der Siegener Strafkammer zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Sicherungsverwahrung angeordnet. Die Straftaten des Angeklagten setzten bereits vor elf Jahren ein, er wurde damals erst 19-jährige 2½-Jahre Gefängnis für zehn schwere Einbruchsdiebstähle erhielt. Vor einem Jahr wurde Chiers abermals aus dem Zuchthaus entlassen. Als im März d. J. in Siegen gefällte 10- und 20-Markstücke in erheblicher Anzahl auftauchten, führten die polizeilichen Ermittlungen bald in seine Wohnung. Nach dem System „aus zwei nach drei“ hatte er die Scheine angefertigt und in den Verkehr gebracht. In mindestens sechs Fällen wurde er vom Gericht überführt, nachdem das bei der Fälschung benötigte Papier- und Klebmaterial sichergestellt worden war.

50-jährige westfälische Dichter

Boschum, 8. Sept. Das Jahr 1891 ist in Westfalen besonders reich an künstlerischen Begabungen, reicher als sonst ein ganzes Jahrzehnt. Eine ganze Reihe Dichter Westfalens haben 1941 das 50. Lebensjahr vollendet. Am 24. März wurde die Dichterin Schicht-Bentlage 50 Jahre alt; am 30. März vollendete die Dichterin Josef Berens-Totenlohn, Trägerin des westfälischen Literaturpreises, das 5. Jahrzehnt. Am 4. April folgte der Dichter Richard Euringer, der zwar aus Augsburg stammt, aber seit Jahren in Westfalen wohnt, und am 3. August beging die bekannte Dichterin Maria Kahle, ebenfalls Trägerin des westfälischen Literaturpreises, den 50. Geburtstag. Der letzte in der Reihe ist der Dichter Adolf Wurmback, dessen Vaterhaus in der südlichsten Spitze Westfalens steht, in der Dichterde des Siegerlandes, wo Jung-Stillins Wiese stand, wo Freiligrath, Friedrich Reuter und Gottfried Kinkel weilten, dort, in dem Bergmannsdorf Lützel, wurde er am 15. Juli 1891 geboren. Seine ersten Gedichte veröffentlichte er während des Weltkrieges in der Völler Kriegszeitung. Dann erschien seine Sammlung „Blumen im Braakland“, der er weitere Gedichtbände und zuletzt eine Erzählung „Der Bibelforscher“ folgen ließ. Eine Sammlung seiner Bergmanns-Gedichte erscheint demnächst im Verlag Vorländer in Siegen.

„Ja, der Koffer steht allerdings noch im Zimmer, das man mir für diese Nacht aber nicht mehr berechnet hat.“

„Nicht nichts, mein Herr. Wenn das Zimmer heute noch vermietet werden sollte, nehmen wir den Koffer bis morgen früh woanders hin.“

Punkt elf Uhr fuhr Ginos Zug nach Paris ab. Es war genau eine Woche vergangen, seit er von New York abgereist war, und somit war dieser Tag wieder ein Freitag. (Im übrigen war es der 7. Mai — das Datum, das Marco Ballarin unlängst auf dem Grabstein seines Vaters eingraviert hatte und das er in seiner Niederbrennung und die Jahreszahl 1837 für 1937 ließ — für eine visionäre Prophezeiung seines Todesjahres gefast hatte.)

9. Kapitel

An demselben Abend hatte Aristide Chiopris zusammen mit Mitter Harris dinert. Nach zehn Uhr hatte er den Weimweg zum Hotel angetreten — in bester Laune, denn der große Plan war nun wirklich unter Dach gebracht worden: am Mittag hatten Ballarin und Harris den Vertrag unterzeichnet. Es waren dann noch eine ganze Reihe von Einzelheiten zu besprechen gewesen, die Ballarin seinem Profuturist überlassen hatte und die im Büro von Mitter Harris erledigt worden waren. Und an diese letzten Besprechungen eben hatte sich das Dinner der beiden Herren angeschlossen. Mitter Harris hatte Aristide Chiopris dazu eingeladen — zu Boulestin, Londons Schlemmerlokal — und ihn nicht schlecht traktiert; denn der Engländer hatte wohl gemerkt, daß das Zustandekommen des Vertrages nicht zum wenigsten der eifrigen Mitwirkung und Befürwortung von Ballarins Profuturist zu danken war.

Das einzige, was die Freude von Chiopris ein wenig getrübt hatte, war Ballarins Entschluß, die Abreise von London, ohne erheblichen Grund, noch aufzuschieben. Und Aristide hatte sich doch so darauf gefreut, am übernächsten Nachmittage wieder in Venedig einzutreffen, um nach den Rest des Sonntags bei seiner geliebten Mariella verbringen zu können, nach der er sich schon über alle Maßen sehnnte. Wenn sie ihn auch — selbstverständlich — mit irgendwelchen Vorwürfen empfangen würde — später würde sie sich dann doch widerstandslos und gern seinen Zärtlichkeiten überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

toten Mutter mißachten! Nehmen Sie sich Bedenken — aber unterdessen... Sie dürfen nicht länger in dieser unwürdigen Stellung bleiben...“

Es war zwanzig Minuten nach fünf Uhr, als Gino Bian in das Hotel zurückkehrte. Als er, vom Lift her kommend, an der Tür von Nummer sieben — der letzten Tür vor seiner eigenen — vorüberkam, hörte er eine erregte Frauenstimme aus dem Zimmer dringen. Er vernahm, daß diese Frau italienisch sprach, und blieb unwillkürlich einen Augenblick stehen. Es waren die ersten italienischen Worte, die seit seiner Ankunft in Europa an sein Ohr drangen:

„Ich will Ihr Geld nicht! Verstehen Sie es noch immer nicht? — Nein, nicht einen Penny nehme ich aus Ihrer Hand! Nein, kein Wort weiter! Lassen Sie mich endlich hinaus! Ich will Sie nie im Leben wiedersehen!“

Gino hörte darauf noch eine flehende Männerstimme; die Worte waren auch italienisch, aber er konnte sie nicht genau verstehen. Dann betrat er sein Zimmer, um seine Koffer für die Abreise fertig zu machen.
Er hatte die Tür noch nicht hinter sich geschlossen, da wurde die Zimmertür nebenan aufgerissen, und er hörte leichte Schritte den Korridor entlang rennen. Neugierig, die Aufregung zu sehen, stellte er seinen Kopf zur Tür hinaus, sah aber nur noch ihr Kleid um die Korridorede wehen. In demselben Augenblick kam ein alter Herr aus dem Zimmer, lief, so schnell er konnte, der Entleerung nach und rief: „Gehen Sie nicht! Ich sehe Sie an...“ Weiter konnte Gino nichts hören, denn der Alte war nun auch an der Korridorede, in der Richtung auf den Lift und die Treppe zu, verschwunden.

Gino bemerkte jetzt, daß die Tür des Zimmers, in dem der erregte Auftritt stattgefunden hatte, weit offen stand. Da sie direkt neben seiner Tür lag, konnte er sich nicht enthalten, einen Blick in den Raum zu werfen.

Zu seinem Erstaunen sah er den Teppich mit nagelneuen weißen Fünf-Pfund-Scheinen bedeckt. Offenbar war es ein von der Bank gebundenes Päckchen gewesen, das die Aufregung so heftig von sich geschleudert hatte, daß das Streifband gerissen war, und die Scheine sich auf dem Boden zerstreut hatten.

Was für eine fonderbare Welt! dachte Gino mit bitterem Lächeln. Ich sehe in der übelsten Geldflemme, und diese Frau wirft eine solche

Summe achtlos weg! Es müssen wenigstens tausend Pfund sein. — Ob ich dem Alten, als einem Landsmann in der Fremde, mein Mißgeschick erzählen soll — und ihn bitten, mir ein paar tausend Lire zu leihen? — Nein, das ist ja Unfug! Reiche Leute geben in solchen Fällen nie etwas. Nur Menschen, denen es selbst schlecht geht, sind hilffreudig!

Gino betrat wieder sein Zimmer und klingelte nach dem Zimmerkellner. Dieser erschien gleich darauf und fragte, auf der Türschwelle stehend, nach den Wünschen des Gastes.

„Bitte, geben Sie doch unten Bescheid“, sagte Gino, „daß ich heute abend abreise, es ist die Bitte.“

In diesem Augenblick wurde er von einer etwas atemlosen Stimme unterbrochen: „Wenn Mitter Chiopris, der Herr von Nummer sechshunddreißig, zurückkommt, soll ihm ausgerichtet werden, daß ich ruhebedürftig bin und heute nicht mehr gestört zu werden wünsche. Sagen Sie das sofort unten an!“

Es war der alte Herr von Nummer sieben, der loben von seiner vergesslichen Verfolgung zurückkommend, dem Zimmerkellner diesen Befehl erteilte — ohne jede Rücksicht darauf, daß Gino noch mit dem Kellner im Gespräch war.

„Jawohl, werde es sofort ausgerichtet“, antwortete der Kellner beifällig. Er hoffte wohl — nach dem herrlichen Benehmen des Gastes — auf ein gutes Trinkgeld.

Der Alte verschwand in seinem Zimmer. „Sonderbare Manieren!“ bemerkte Gino ärgerlich. „Also haben Sie mich verstanden? Sie sollen unten Bescheid sagen, daß ich heute abend abreise, und daß man meine Rechnung fertigmachen soll.“

Aber als er dann wieder hinter dem Kellner die Tür schloß, verschwand schon die ärgerliche Falte von seiner Stirn, und ein ironisches Lächeln umspielte seine Lippen. Der Alte steht verdammt mitgenommen aus! dachte er bei sich. Ich kann mir vorstellen, daß er für heute genug hat!

Um halb elf Uhr abends schickte sich Gino Bian an, das Hotel zu verlassen, um nach Victoria Station zu fahren. Er zahlte an der Kasse seine Rechnung, ging dann zum Portier und sagte:

„Mein Schrankkoffer wird morgen früh um acht Uhr vom Reisebüro C... abgeholt.“
„Jawohl, wird notiert“, bestätigte der Portier. „Sie hatten die Nummer achtzehn, nicht wahr?“

Hochmoor-Geheimnis

Finnische Jagdschizze von Leon von Campenhausen

Man kann nicht sagen, daß der alte Sven ein Geisterseher ist. Alles Geheimnisvolle und Unerklärliche liegt ihm fern. Er gerät sich nicht den Kopf darüber. Wenn er den nomadischen Lappen, die zweimal jährlich ihren Pöndelzügen bei seiner Ansiedlung gekommen, seltsame Dinge hört, dann lächelt und flüßt dichte Rauchwolken aus seiner Pfeife, die vom langen Gebrauch schwarz gebräunt ist. Seine Nerven spielen ihm Streiche. Oh, nein, ihm nicht!

Wenn er auf dem halbverfallenen schlüpfrigen den schäumenden Elf überquert, der das Steingeröll donnert und über die Klüfte fließt, daß der Wasserfall einer Wolkengleich gegen die Baumwipfel weht, hat er keinen Augenblick seine Sicherheit. Er ist nachts bei Sturm und Regen den Wald seinen verrückten oder von Wölfen verfolgten Rentnieren durchsucht, begegnen ihm als Dämonen und Teufel, von denen die so viel zu erzählen wissen. Nicht einmal loslassen können sie, die im Sturm klagen über die Wipfel der Bäume ziehen und die doch jeder kennt, waren ihm je zu Gesicht gekommen. Der ihm noch Peter Petti, seinem alten Knecht, der einige Meilen entfernt auf der Seite eine kleine Ansiedlung besitzt.

Wenn, was oft geschieht, die beiden Freunde im März d. J. Sven, Sven Svartens Frau, vor dem roten und weißen Blockhäuschen beieinander sitzen und den großen buntbemalten Tassen dampfenden Tee trinken, ist von Gesprächen nicht viel zu hören. Der hohe Norden macht wortlos. Die Landvögel sprechen wenig, langsam und flüsternd, und nie begleiten sie ihre Reden mit Gesten.

Die Dichter

Jahr 1891 ist in Moos-Geheimnis ein Gedächtnisbuch erschienen. Eine kleine, aber sehr interessante, die im März 1941 das 50. Jahr feierte. Die Dichterin Sofia, die in den besten Jahren des Lebens stand, am 4. April d. J. gestorben. Der Dichter, der am 15. Juli 1891 geboren wurde, ist am 15. Juli 1941 gestorben. Die Dichterin Sofia, die in den besten Jahren des Lebens stand, am 4. April d. J. gestorben. Der Dichter, der am 15. Juli 1891 geboren wurde, ist am 15. Juli 1941 gestorben.

allerdings noch im Jahre 1891. Wenn das die Nacht aber nicht ist, so morgen früh was.

mos Zug nach Paris. Die Reise war, und somit war es. (Im übrigen Datum, das Marco, das Grabstein seines Vaters, das er in seiner Geburtsstadt 1837 für seine Prophezeiung hatte.)

te Aristide Chiopris, ein dänischer. Nach zehn Jahren im Hotel angetreten der große Plan war erfüllt worden: am 1. März den Vertrag unterschrieben. Eine ganze Besprechung gewesen, die überlassen hatte. Der Herr Harris erledigt die letzten Beiprägen der beiden Dichter Harris hatte geladen — zu Boule — und ihn nicht. Der Engländer hatte Lust an dem Leben des dänischen Mitbewerbers von Ballarins.

reude von Chiopris, der Ballarins Entschlossenheit, ohne ersichtlichen Grund, hatte eine übernatürliche Nacht getroffen, um noch bei seiner geliebten Frau, nach der er sich sehnte. Wenn sie ihn mit ihren Armen umarmte, so, später würde er los und gern seinen Fortsetzung folgt.)

Leichte durchsichtige Dämmerung liegt über dem Land. Denn nicht tief sinkt im Norden die Sonne unter dem Horizont zur Sommerzeit. Die drei gehen schweigend auf das Moor hinaus. Mühsam treten ihre Sohlen die weichen Moospolster. Sie lugen scharf aus nach überwachenden Tümpeln, um sie rechtzeitig zu umgehen. Hin und wieder bleiben sie stehen, lassen ihre Augen über die weite Fläche schweifen und horchen hinaus auf das nächtliche Moor.

Altit, der gleich nach dem Vorantreiben Siris sich beruhigt hat und jetzt vorantreibt, bleibt stehen. Er spürt das Geseh, neigt den Kopf seitwärts und raft davon mit allen Zeichen freudiger Erregung.

Plötzlich bleibt Peter stehen. Er faßt Sven am Arm und weist geradeaus. „Dort, dort!“ ruft Erba. „Das ist Siri! Sie heult! Ich höre es deutlich.“

Und so schnell das weiche zähe Moos es zuläßt, eilen die drei auf den heulenden Ton zu.

Eine Schnee-Eule, seltsam durchsichtig in ihrem weißen Kleid, schwebt niedrig über dem Moor dem Walde zu. Wie sie Altit dahinjagt, schwenkt sie ab, fährt auf ihn zu, umkreist ihn einmal, erhebt sich dann wieder und kehrt in ihre alte Richtung zurück.

Signal im Nebel

Die Tragödie eines Leuchtturmwärters / Von T. Alexander

An einer Stelle, an der heute Tausende ausschließlich den Badestrand einer kleinen Nordseeinsel besuchen, stand vor hundert Jahren noch ein kleiner Leuchtturm. Kein hoher Turm mit schlankem Bau, sondern kurz und gedrungen, viereckig, aus schweren Steinen mühevoll zusammengefügt.

Klaus Hinrichs hieß der Wärter dieses Turmes. Er bewohnte ihn allein mit seinem achtjährigen Knaben. Seine Frau Annemarie war vor drei Jahren von der Flut überrascht worden, als sie durch das Wattenmeer bei Ebbe stapfte, einen schweren Sack Kartoffeln auf dem Rücken. Nun lebte er hier schon drei Jahre allein mit seinem Kinde, sah durch das kleine, steingefügte Fenster, wenn der Knabe über das Wattenmeer ging. Am Abend sah er mit dem Kinde am Tisch und lehrte ihn das Lesen und Schreiben. Der Junge sollte einmal etwas Nützliches werden, sollte zur See gehen und es zum Steueremann bringen wie der Großvater, der bei Kap Horn sein Leben ließ.

Sein Junge in höchster Gefahr

Jeden Tag ging der Knabe über das Wattenmeer. Oft hatte das Meer aus vorborgenen Felsen große Stücke Bernstein losgerissen, die Hinrichs gut an den Händen aus Bremen verkaufen konnte, der alle Jahre einmal in seinem Boot zur Insel kam. Hinrichs beobachtete auch heute seinen Knaben, wie er im weiten Bogen die tiefen Stellen umging. Manchmal blieb er stehen und sah sich nach dem Leuchtturm um, dann ging er wieder vorwärts und unterluchte mit seinem Stok den Boden. Sprang über Rinnen, die zu tief waren und entfernte sich weiter vom Lande.

Aber die Flut ist verräterisch und wenn sie ihren grauen Bruder mitbringt, den Nebel, und der Wind aus Südwest weht, dann kommt sie oft früher.

Hinrichs stand auf dem Turm und sah, wie die Sonne auf einmal dunkelrot wurde und dann ganz im Nebel verschwand.

„Gerhard!“ schrie er hinaus in den dunstigen Abend. „Gerhard! Zurück, die Flut kommt!“ Gerhard machte sofort kehrt, lief mit seinen jungen Beinen, aber das Gespenst war schneller als er, wälzte sich hinter dem Knaben über die steigenden Wasser, schob seine Nebelmasse über den Grund.

Der Knabe sprang über die Lächer, fiel hin, stand wieder auf. Er sah nicht mehr die Rinnen, sah nicht mehr die tiefen Lächer, denen er ausweichen mußte, er sah nur, daß die Flut schon gleichmäßig Tiefen und Untiefen bedeckt hatte.

Reichslosterie



DER NSDAP FÜR
Nationale Arbeit
In jeder Reihe 885 000 Gewinne u. 103 Prämien
RM 1 Million

Aber jetzt klingt das Geseh schon viel lauter. Weit kann es nicht mehr sein. Erba ruft aus: „Dort, dort! Seht: Siris Kopf gegen den Himmel!“

„Schnell weiter!“ sagt Sven. Und richtig. Klar gegen den gelbrotten Sommernachthimmel hebt sich der Hundekopf ab. Steil gegen den Zenith aufgerichtet, der Gang halb geöffnet. Und fliegend kommen die Töne über das braungelbe Moor. Mit letzter Kraft und Angst im Herzen hasten die Alten dahin.

„Hallo! Hilfe! Hallo!“ „Da, Da ruft. Er lebt. Altit ist bei ihm. Er weiß, daß wir kommen.“ „Ja, ja, wir kommen. Gleich sind wir bei dir.“

Und mit zusammengepreßten Lippen, keuchendem Atem und zitternden Knien stampfen sie weiter. Nach wenigen Minuten sind sie da. Sie fassen Da bei den Armen.

Er ist hart am Rande eines überwachenden Tümpels durch die Pflanzenbede gebrochen und sofort gesunken. Er hat aber im Sinken sein Gewehr vor sich hingeworfen und sich daran geklammert. Glücklicherweise hatten beide Enden des Gewehrs auf kleinen, einigermassen festen Moosinseln Halt gefunden, und so war er nicht tiefer als bis unter die Arme versunken. Gerettet, gerettet! Altit umspringt seine Freundin in rasender Freude.

„Sag, Da, war Siri die ganze Zeit bei dir?“ „Ja, Vater, sie hat mich keinen Augenblick verlassen.“

„Vater!“ rief er. „Vater, ich stehe am Westrand und kann nicht weiter.“

Das Wasser war ihm bis zu den Knien gestiegen, die Ruhe in der Natur wurde von einem hohlen Rausch unterbrochen.

„... komm mir entgegen, Vater!“

Der alte Hinrichs stand auf seinem Turm. Er wußte, in welcher Gefahr sich sein Sohn befand. Er hatte aber auch, bevor der Nebel einfiel, den großen Dreimaßer gesehen, der viel zu weit gegen Land kroch. Er wollte wohl Höhe gewinnen, um beim nächsten Ueber-Stag gegen die sichere Einfahrt in die tiefe Rinne zu gewinnen. Kein Postenfeuer konnte jetzt das Schiff im Nebel finden.

Wenn Nebel einfiel, mußte Hinrichs das Horn blasen, so stand es in seiner Vorschrift und so hat es Hinrichs gehalten, seit er sich erinnern konnte.

Während Hinrichs langsam den Druck-Luft-Hebel zu Boden drückte, wurde die Luft in den Trichter gepreßt und rührte hinaus in den Nebel. „Geht Acht!“ rief das Horn. „Geht Acht!“ Einmal kurz und einmal lang. So war es die Vorschrift und so konnte der Schiffer auf dem Dreimaßer erkennen, welcher Turm ihm seine Warnung zurief.

Gerhard hörte in weiter Ferne das Blasen des Hornes. Nach einigen Minuten wiederholte sich der dumpfe Ton, schien aber aus einer anderen Richtung zu kommen.

„Hierher, um Gottes willen, hierher Vater!“ rief er in seiner Todesangst. „Ich kann nicht mehr, meine Füße stecken fest im Schlud, komm mir entgegen, Vater!“

Mit jeder Minute, Zoll für Zoll, kroch die Flut höher an dem Knaben hinauf, das Wasser reichte ihm schon bis zur Brust. Der Vater war groß, der Vater würde noch durchkommen und ihn auf seine starken Hände nehmen.

Bis in den Tod getreu

Klaus Hinrichs aber stand auf dem Turm und bewegte gleichmäßig den Hebel, der die Luft in das Horn preßte. Dreißig Männer sind auf dem Schiff und sie haben Frauen und Kinder daheim, dachte er. Es war Hinrichs, als hörte er in dem dichten Nebel ein lautes Gelächter, Stimmen, die über ihn hinfuhren. Seine Hände zitterten, er konnte nicht mehr stehen, mit der linken Hand stützte er sich auf das niedere Geländer. Möven umflogen den Turm und schrien, Hinrichs fühlte, wie ihn eine Schwäche überfiel.

Tuuuuuuuuuu! Tu! Lang, kurz, lang kurz! schrie das Horn dem unsichtbaren Schiffe zu.

„Gott, laß es sie hören. Gott, laß es sie hören!“ betete Klaus Hinrichs. „Der arme Junge! Armer Gerhard!“

Drei Tage später kamen die Männer vom dem Dorf hinüber zur Watteninsel. Das Segelschiff, das vor drei Tagen gerade noch heil vor dem Sturm eingelaufen war, hatte gemeldet, daß die Nebelsignale auf einmal ausgefallen hatten. Die Männer umstanden nachdenklich den toten Leuchtturmwärter. Seine Hand war noch am Griff des Pumpenwerks „Herzschlag“, sagte einer der Männer. „Wo der Junge nur sein mag?“

„Er wird über das Watt gelaufen sein, um Hilfe zu holen“, meinte ein anderer.

Am gleichen Tage brachte ein Fischer den Knaben hinüber auf das Festland. Ein Schludläufer, der selbst von der hereinbrechenden Flut überrascht wurde, hatte den Knaben und sich in der letzten Minute gerettet. Gerhard wurde auf Kosten der Stadt Bremen erzogen und wurde später Kapitän. Er ist noch oft an dem alten Leuchtturm vorbeigefahren, auf welchem sein Vater in treuester Pflichterfüllung gestorben war.

Die Schlange

Die Schlange schleicht nach Schlangenbraten zumeist auf ihrem Schlangenbauch, jedoch mitunter steht sie auch, statt auf dem Bauch nach altem Brauch, auf seinen Füßen und auf seinen und bildet sich im allgemeinen nur dort, wo man auf raren Sachen steht einen kleinen Ansturm machen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist dieser Schlange rasche Häutung; sie stirbt am Kopf und wächst am Schwanz, allabendlich erstirbt sie ganz. Das abendliche Schlängestehen wird als ein Uebel angesehen; dieweil man hierbei Zeit vergeudet, worunter dann die Arbeit leidet.

Drum soll ein jeder darauf achten, die Schlangen zu verkleinern trachten. Zu diesem Zwecke merke dir jetzt diesen kleinen Merkspruch hier: „Willst du an eine Schlange treten, zähl ab schon vorher die Moneten, auf daß dein Einkauf sich alsdann im Handumreh'n vollziehen kann!“

Zu gute Reklame

Eine Anekdote

Der Bassist Formes, den seine Vaterstadt Mühlheim am Rhein durch eine nach ihm benannte Straße geehrt hat, war zu seiner Zeit ein berühmter Sänger, dessen hohe Kunst Menschen in allen Erdteilen erregt hat. Auf seinen mannigfachen Reisen hatte Formes viel erlebt und er wußte das Erlebte entsprechend zu erzählen.

Besonders gerne berichtet er von einem Abenteuer, das er einmal in Amerika gehabt hätte. Dort wäre er von Sioux-Indianern gefangen genommen worden, die ihn kurzerhand an den Marterpfahl stellten. Als oben ein tabakrauner Indianer sich ansetzte, ihm mit scharfem Messer den lockigen Stalp vom Haupte zu trennen, glaubte Formes sein letztes Stündlein für gekommen und die Schweltröpfchen rannen ihm von der Stirn.

Abgesehen zu nehmen von diesem Leben, das er so sehr geliebt, begann Formes eine seiner liebsten Arien zu singen, wodurch er unversehrt sein Leben rettete. Denn, wenn es damals auch weder Radio noch Grammophon gab, die in unseren Tagen die Stimme eines Sängers auch außerhalb des Konzertsaales bekannt machen, der Hauptkling der Sioux erkannte doch sogleich die berühmte Stimme und fragte den Sänger erstaunt: Bist du es, mein Bruder Formes?

Was konnte Formes auf diese Frage anders sagen als: Ich bin es, großer Häuptling!

Nach dieser romantischen Erkennungsszene ließ der Häuptling Formes sogleich losbinden und er, der eben noch ein geschmähter Gefangener war, sah nun als geehrter Gast am Lagerfeuer der Indianer, die ihn schließlich reich beschenkt seines Weges ziehen ließen. Als besonders wertvolles Andenken an dieses Abenteuer bewahrte Formes seither ein langes Messer mit kunstvollem Griff, das, wie er sagte, der Häuptling der Sioux ihm zum Abschied verehrt hatte. Und wenn immer er in seinem späteren Leben Gäste bei sich sah, erzählte er sein Abenteuer mit den Sioux-Indianern und ließ zum Schluß regelmäßig, gleichsam als lebendigen Beweis des Erzählten, das Messer des Häuptlings von Hand zu Hand gehen.

Nun war aber eines Tages ein Gast so vorwichtig, das ihm gereichte Messer aus seiner Scheide zu ziehen. Er betrachtete die Klinge genau und wandte sich dann ein wenig ungläubig an den Gastgeber: Sie sagten doch, das Messer stamme aus Amerika?

Ich habe erzählt, wie ich es bekommen habe, erwiderte Formes.

Ja eben darum wundere ich mich auch nur. Auf der Klinge steht nämlich: Solinger Stahl! Unerschütterlich durch diese Bemerkung, ließ Formes sich das Messer zurückgeben, betrachtete es genau und sagte dann empört: Da sieht man doch wieder, wie heute überall und mit allem Reklame gemacht wird. Da habe ich das Messer doch nur einmal zum Schleifen fortgegeben und gleich haben sie ihre Firma draufgesetzt.

Die Prife

Durch besondere Kaltblütigkeit soll sich der holländische General von Grottem auszeichnen haben. Während einer Schlacht in den Niederlanden hat er einst einen der Offiziere um eine Prife. Aber in dem Augenblick, da der Aufgeforderte seinem Vorgesetzten die Schnupftabakdose entgegenhielt, wurde er von einer Kanonenkugel zu Boden geschmettert. Der General junkte nicht mit der Wimper. Ruhig wandte er sich an einen anderen Offizier: „Jetzt haben Sie wohl die Güte, mir eine Prife zu geben!“

Nach 53 Jahren

Vor 53 Jahren verliebte sich in der ungarischen Stadt Kiskunfelegyhaza ein damals 31-jähriger Mann in ein 26-jähriges Mädchen, das seine Neigung erwiderte. Da er aber kurz vorher geheiratet hatte, konnte die Liebe nicht ihre legitime Erfüllung finden. Obwohl der Mann seine Frau verließ und zu dem Mädchen zog, gab die Ehefrau ihn nicht frei, und so mußte er, ohne die andere heiraten zu können, sein Leben lang zwei Familien ernähren. Mitte April ist nun die Ehefrau gestorben. Wie erkaunt war der Beamte auf dem Matrifelsamt, als jetzt der 84-jährige Greis mit seiner 79-jährigen Braut erschien, um das Aufgebot zu bestellen. Ihr ganzes Leben mußte vergehen, ehe sie „für immer“ zueinander fanden.

Büren, Dienstag, den 9. September 1941

Höchstpreise in Gaststätten. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat eine Musteranordnung über die Preisgestaltung für Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben erlassen. Sie ist ergangen, weil es sich nach den bisherigen Erfahrungen um zweckmäßigsten erwiesen hat, Höchstpreise für das täglich anzubietende marktfreie Stammgericht, ferner für ein Eintopf- oder Tellergericht und für ein Gedee festzusetzen. Die Regelung vermeidet eine unerwünschte Uniformierung der Gaststätten in der Speisenerstellung, und zwar durch die Be-

Wegen eines Schnupfens laufe nicht gleich zum Arzt! Bilde Dir nicht ein, daß Du unbedingt „Nerzenstärkungsmittel“, „Schlafmittel“, „Schmerzmittel“, „Schmerzänderungsmittel“ oder dergleichen benötigst. Oder wenn man an die Volksgenossen denkt, die sich tatsächlich einbilden, sie müßten bei der heutigen Lebensmittelverteilung perhurgern und nun den Arzt einspannen wollen, damit sie noch zusätzlich Lebensmittel ergattern können. Sie machen sich alle möglichen Leiden, Schmerzen und Gebrechen zurecht. Um Vollmisch,

Wenn wir durch richtige Zahnpflege
die Zähne gesund erhalten,
haben wir auch schöne Zähne.

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Westfälische Soldaten berichten aus dem „Vaterland des Sozialismus“

Schränkung der Höchstpreise auf wenige bestimmte Gerichte und weiter durch die Bildung von drei betrieblichen Preisgruppen. Die Festsetzung von Höchstpreisen unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bleibt den Preisbildungsstellen überlassen.

Es geht auch ohne Gläser und Dosen! Billig und gut ist das Haltbarmachen und Einfüuern! — Wie Sie es machen? — Jede Beratungsstelle der NS-Frauenchaft gibt Ihnen gern Auskunft und praktische Anregungen.

Georg Stammer

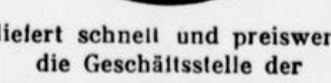
So viel menschliches Elend, so viel zertretene Menschenleben, so viel Ausbeutung, Terror und Verwahrlosung hatte keiner von ihnen vorher jemals erlebt. Damit fertig zu werden, kostet schon etwas bei aller Härte, die ein Krieg mit sich bringt. Sie können es aber, unsere Männer, weil sie alle das Bild eines Sozialismus in sich tragen, der sich in ihrer Heimat, in Deutschland schon seine festen Fundamente geschaffen und für dessen freie Entfaltung und endgültige Verwirklichung sie zum Kampf angetreten sind. Dieses Bild, das unsere Soldaten in sich tragen, den Glauben an die Verwirklichungsraft des deutschen Sozialismus, gibt ihnen die Kraft und die Wucht, die Mächte zu vernichten, die vorgeben, den Völkern Sozialismus zu bringen, in Wirklichkeit aber alles das zerstören, was ihnen heilig und wert ist. Sozialismus ist nur möglich, wenn er aus den Opfern wächst, die jeder Einzelne für sein Volk bringt. Nur dann hat er Bestand und Zukunft. Auch hier sind die Soldaten, die ihr Leben für ihr Volk einlegen, lebendiges Vorbild. Ihr Beispiel mahnt alle Volksgenossen zu unermüdlicher Vorkämpferei.

Jetzt geben wir unseren Kindern täglich ein paar rohe Möhren zum Schulfrühstück mit. Diese Zufuhr von Vitaminen in den Pausen ist besonders wichtig. Möhren sind ja da und die Kinder essen sie gern.

Verstärkter Einsatz ist erforderlich

Es ergeht daher an alle Erzieher, Erzieherinnen und an alle Tugendlichen der Aufruf, die Heils- und Trepflanzenammlung, die für die Gesundheitsführung von ausschlaggebender Bedeutung ist, mit allen Kräften verstärkt wieder aufzunehmen und zu dem notwendigen Ergebnis zu bringen.

Karten. Die H-Schule Wewelsburg, die sich durch umfangreiche Ausgrabungen und die Gestaltung der Soester Runenfibel mehrfach in den Dienst der vorgehichtlichen Forschungen gestellt hat, gibt jetzt über die Fachstelle Vorgehichte des Westfälischen Heimatbundes eine Postkarten-Serie mit Niederlagen von Zeugen und Funden aus der Vorgehichte des Paderborner Landes heraus. Die Karten, die breitesten Volksgehichten Kunde von kulturgehichtlich wertvollen Funden und Zeugnissen eines hohen kulturstandes unserer Vorfahren geben sollen, zeigen u. a. die goldene Runenfibel aus Soest, die sich im Landesmuseum Münster befindet, das Hümmengrab am Schmedebusch bei Wetzelsheim, ein



Bürener Zeitung

Kinderwagen

zu verkaufen.

Zu erfragen in der „Bürene
Zeitung“.

Meldebe. 9. Sept. Jetzt dingstet gemacht. Einiger Zeit berichteten wir von einem Gan- der hier Bekanntschaffen mit Familien machte dann größere Diebstahls auszuführen. In menbauen sich er von einem Sohn der D- Göbde Kleidungsstücke, einen Fotoapparat Stativ und anderes mehr nach vorausgegangene freundlicher Aufnahme bei der Familie S. gehen. Der Polizei ist es nun gelungen, den reits verkauften Apparat sicherzustellen und Verkäufer in der Person des J. Starlins aus D- muth-Menge zu stellen und in Gewahrsam nehmen. Der Fotoapparat mit Stativ wurde dem Eigentümer inzwischen wieder zugefickt.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt;
verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigen-
teil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J.
Laumanns, Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.

betroffen hat, sprechen wir unseren innigen Dank aus.
Frau Wwe. Flören und Kinder.
Büren, im September 1941.

Das 30tägige Seelenamt findet statt am Donnerstag, dem 11. September, morgens 7.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren.

Tanzunterricht in Büren

Ein neuer Kursus beginnt am
Donnerstag, dem 11. Sept. 1941,
um 20 Uhr im Gasthof Kötting.

Tanzschule Oberbach
Rut 9234 Paderborn, Theodorstr. 4

Erscheint täglich mit
lich 2,01 RM. einj
(einschließlich Boten
Betriebsstörung usw
Bezugspreises. Anze
nicht geschäftlicher V
breit 15 Bfg. Bei
Nachlaß. Gerichtssta
Kostenl. Beilage

Ar. 213

Meber

Sie ist auch in
Britannien nicht
stfront beeinträchtigt
an der Offront
rdampf eingegriffen
owjets dauernd von
n Finnischen Meer
schwarzen Meer ver
ura wiederholt Sch
ie Sowjet-Luftwaffe
vernichtet, wo sie
Nicht anders hat
obruß" und am Su
ber Malta ihre M
ampf wie bei der A
schiffen Tag für Tag

21 Bomben

Luftwaffe auf die
Berlin, 10. Sept. (A. F. P.). Die deutsche Flak in Berlin hat den auf Berlin gerichteten Bombenslugzeuge eine 100-prozentige Abwehrleistung von deutscher Seite erzielt. Insgesamt 20 erhöhte Verluste verloren gegangenen der Angriff auf die Flak am 8. September die Bombenslugzeuge, unter anderem eine in der Gegend von Berlin. Die Bomben waren in der Gegend von Berlin.

Truppentransport
Berlin, 10. Sept.

... wurde ein Trupp
von 1000 BRT. verfe

zahlreiche Sowjetfl

Berlin, 10. Sept.
er verloren die So
üffront allein durch

er 13 Flugzeuge.
rlisten einer deutsche
ren Infanterie-Brigade

... durch die deutsche He-
... stelle des gleichen
... bzw. ein Sowjetflu-
... üh- ...

2700 Somjets im
Berlin, 10. Sept.

ont haben die d
ämpfen des 9. Sep
olge erzielt. In ei
er Brechung des ho

erstandes 700 Gefa